~~Cf VI. 69.~~ ~~Kotz Coll. C.~~

~~J. W. Suasser~~

129

Roider

Bg.
o 525

Johann Peter
Roider's
Bildung, Charakter
und
Leben.

Von
J. M. Sailer.

Mit dem Bildniſſe des Verblichenen. (fehlt.)

München, 1821.
Bey Jakob Giel.

Vorrede.

Dieſe Blätter wollen nichts als den Werth eines Mannes, der ſich in unſerm Vaterlande unvergeßlich gemacht hat, auch in fernern Gegenden, die von ſeiner Perſönlichkeit keine Anſchauung gewinnen konnten, durch treue Darſtellung ſeines Charakters und Lebens anſchaulich machen.

Was dieſer kurze biographiſche Verſuch enthält, ſind eine Trauerrede, die gehalten ward, und Beylagen, die geleſen zu werden verdienen.

Die Trauerrede erzählet partheylos die Geſchichte ſeiner Bildung, und ſeiner Wirkſam-

keit; die Beylagen beſtätigen das Urtheil ſeines Vaterlandes von Ihm und rechtfertigen das Zutrauen zu Ihm.

Das übrige Denkwürdige von ſeinen Thaten und Schickſalen, das hier keinen Platz finden konnte, werden, wie ich hoffe, ſeine Freunde nachtragen.

Lieber Leſer! ſchau Ihm nach, dem Trefflichen, und tritt in die leuchtenden Spuren ſeines Weges!

Verklärt, ruft er uns entgegen: Die Wahrheit lebt, und ich in ihr: laſſet ſie auch euer Leben ſeyn! Denn ſie, die Wahrheit, iſt wahrhaftig, was ſie in allen Auserwählten von ſich ausſpricht: der Weg zum Leben und das Leben ſelbſt.

I.

Trauerrede.

Trauerrede,

geſprochen am 12. May 1820, als in der Univerſitätskirche
die feyerlichen Exequien gehalten wurden

für den

Hochwürdigen Herrn

Johann Peter Roider,

Pfarrer in Zolling, königlich geiſtlichen Rath, Doctor und Profeſſor
der Theologie an der Ludwig = Maximilians Univerſität,
und Director des Georgianiſchen Klerikalſeminariums
in Landshut.

Aus dem Buche der Weisheit IV. H. 1—13.

Der Gerechte, wenn er auch durch einen frühen Tod weggerafft wird, iſt in kühlender Ruhe (v. 7). Denn das ehrwürdige Alter beſteht nicht in langer Lebenszeit, und wird nicht nach der Zahl der Jahre berechnet (8), ſondern der bewährte Sinn des Mannes vertritt die Stelle der grauen Haare, und das wahre Greiſenalter iſt das unbefleckte Leben (9). Weil er Gott wohl gefiel, ſo ward er geliebt, und, da er unter Sündern lebte, hinweggenommen (10). Obgleich ſein Leben in kurzer Zeit vollendet ward, ſo hat er doch einen langen Zeitraum ausgefüllt (1—3). Denn ſeine Seele war dem Herrn wohlgefällig; darum eilte er mit ihm hinweg von dem Schauplatze der Bosheit (11).

Die Worte aus dem Buche der Weisheit: „In Kurzem vollendet, hat er einen langen Zeitraum ausgefüllt,“ haben, nachdem ſie ſich unzählige Male erwahret haben, nun auch an dem Manne ſich wahr gemacht, deſſen Todesnachricht uns alle, ſeine hieſigen und entfernten Freunde, wie Blitzſtrahl traf, und wie Blitzſtrahl betäubte, bis laut werden konnte der ſtumme Schmerz, bis freyen Lauf gewinnen konnte — die vor Uebermacht des Leides gebundene Thräne; haben ſich wahr gemacht an Johann Peter Roider, an dem die Familien ſeiner geliebten Schweſtern ihren ſichtbaren Schutzgeiſt, die Pfarrgemeinde Zolling ihren treuen Hirten, unſere Ludwig-Maximilians-Univerſität eine ihrer ſchönſten Zierden, die theologiſche Facultät einen kräftigen Mitarbeiter an der Wiſſenſchaft, die Anſtalt des Georgianiſchen Klerikalſeminariums ihren Freund, Pfleger

und Vater, das Vaterland einen unermüdlichen Bildner der Jugend, die Welt ein ungetrübtes Bild der Rechtſchaffenheit, die Kirche einen wahrhaft ehrwürdigen Prieſter verloren hat.

Ja, verloren; denn die liebliche Erſcheinung ſeines Daſeyns, die ſegnend vorüber gieng, und ach! nur zu bald vorüber gegangen iſt — die liebliche Erſcheinung ſeines Daſeyns iſt uns genommen — alſo verloren.

Nicht verloren; denn die dreyfache Unſterblichkeit des Gerechten iſt auch die ſeine. Unſterblich iſt das Andenken ſeines Namens unter Verwandten, Freunden und unzähligen Zeitgenoſſen, die mit ihm in Berührung kamen; unſterblich iſt der Geiſt ſeiner Thaten, die fruchtbare Samenkörner der Weisheit in das Erdreich legten — eine Ausſaat, die ſich in den ſchönſten Früchten verjüngen muß, ſo wie er, der Geiſt ſeiner Thaten, mit ihm in die Ewigkeit übergegangen, nicht ſterben kann; unſterblich im vollſten Sinne iſt er ſelbſt, das iſt, ſein

Menſchengeiſt, der Eins mit Gott, ewig lebet — in Gott.

Alſo nicht verloren, und das iſt es, was unſern Schmerz mildern kann; das iſt es, was ihn in Freude verwandeln ſoll. Um jene Milderung zu beſchleunigen, und dieſe Verwandlung anzubahnen verſuche ich es, den verehrten Vätern der Univerſität, den geliebten Söhnen der Wiſſenſchaft und Kunſt, und dem aufmerkſam horchenden Publicum aus allen Klaſſen und Ständen, einen kurzen Ueberblick ſeines Lebens zu verſchaffen, und dann einen Blick in das Heiligthum zu werfen, aus dem ſein ſichtbares Leben, voll Geiſt und Würde, hervorgegangen war. Favete.

Ueberblick ſeines Lebens.

Roiders Bildungsjahre. *)

Johann Peter Roider ward den 5ten Auguſt 1776 in der Reſidenzſtadt unſers Vaterlandes geboren. Seine Aeltern waren Michael Roider, bürgerlicher Fragner, und Maria Barbara, Tochter des Müllers Ziegler in Weilheim. Beyde nahmen den Ruhm der Frömmigkeit und Rechtſchaffenheit, der Arbeitſamkeit und Sparſamkeit in das Grab. Der Vater ſtarb ſchon in den Bildungsjahren ſeines Sohnes, der damals im Alumnate zu Freyſing die Theologie ſtudierte; die

*) Nach dem zwar kurzen, aber durchaus zuverläßigen Nekrolog, den Herr Profeſſor Mall in das k. b. Landshuter Wochenblatt 16tes Stück 1820 S. 125 einrücken ließ.

Mutter genoß noch die Freude, in ihrem Johann Peter den Pfarrer zu Zolling zu erblicken und die klugen Räthe, die ſie in ihrer eigenen Haushaltung ausgeübt und probhältig gefunden hatte, in der Hauswirthſchaft ihres Sohnes geltend zu machen.

Die philologiſche und die ganze Elementarbildung erhielt Roider in der Stadtſchule und in dem Gymnaſium zu München, die philoſophiſche in dem Lyceum daſelbſt, die theologiſche in dem Klerikal-Alumnate zu Freyſing.

Daß Selbſtdenken und Selbſtüben und das mit jenem und dieſem verbundene Forſchen in den reifern Schriften ſeiner Zeit auf dem empfangenen Schulunterrichte unermüdet fortgebaut, und ihm in den vornehmſten Zweigen ſeiner Wiſſenſchaft jene Umſicht und Fertigkeit, die den Meiſter von dem Jünger ſondert, verſchafft haben werde, bedarf keiner beſondern Erinnerung, ſo wie es auch keinem Zweifel unterliegt. *)

*) Schon in dem Alumnate zu Freyſing, ob er gleich nur erſt die Theologie ſtudierte, zeigten ſich in ihm Spuren ſeines Lehrta-

Die Vaterlandsliebe, die dem Baier eingeboren zu ſeyn ſcheint, weckte in Roider den Sinn für die baieriſche Geſchichte, und was ſeinem Hauptſtudium beſonders zuſprach, für die baieriſche Kirchengeſchichte, die er nicht nur als Zweig ſeiner Bildung anſah, ſondern auch in den Tagen ſeiner Wirkſamkeit als fruchtbaren Stoff in ſeine Vorträge vor den Candidaten des geiſtlichen Standes zu verweben wußte. (Sieh Beylage A)

Daß er aber die häusliche Bildung, die ihm der in Lehre und Leben wirkſame Geiſt ſeiner Mutter angedeihen ließ, indem ſie die Keime der Gottesfurcht, und mit dieſer die Keime aller Weisheit und Tugend in dem Gemüthe des Sohnes gepflanzet und groß gezogen, daß er, ſage ich, die häusliche Bildung für den tief eingeſenkten Grundſtein ſeines ganzen ſittlichen Charakters und Wandels, und ſeiner

lentes, indem er ſchon damals die Dogmatik mit ſeinen Freunden, den drey Theologen Hauber, Härtel, Kirſchner, deren der erſte iezt Hofprediger in München, der zweyte Pfarrer in Berglern, der dritte ſchon in der Ewigkeit iſt, mit ſo vieler Klarheit und Gründlichkeit repetirte, daß ſie ſich in dem Repetitor den künftigen Profeſſor ohne Mühe vorbilden konnten.

nachmaligen ſo ſegenreichen Wirkſamkeit in allen Verhältniſſen des Lebens angeſehen, und mit Dank als die Grundbildung ſeines Gemüthes, als die größte Wohlthat des Himmels und als den vornehmſten Familien-Schatz geprieſen habe, wiſſen ſeine Verwandten und vertrauten Freunde alle. Daher kam denn auch die muſterhafte Pietät des Sohnes gegen ſeine Aeltern, und ganz beſonders gegen ſeine Mutter, dieſes ſchöne Lineament in dem Bilde ſeines kindlichen Weſens, das er bis zum letzten Hauche ſeines Lebens rein bewahrte. Sein ganzes Geſicht ward wie verklärt; ſein Auge glänzend, ſeine Stimme beflügelt, ſo oft er im freundlichen Kreiſe von ſeiner Mutter, von ihren Denkſprüchen, von dem mannhaften Sinne im Weibe, von ihrer ungeheuchelten Andacht, von ihrer Muttertreue *) von ihrer Haushaltungsgabe

*) Die Frau Mutter hieß ſie in der ganzen Pfarrgemeinde Zolling: „da kommt die Frau Mutter“ ſagten mit freundlichen Worten und frohen Blicken die Pfarrgenoſſen, gefeſſelt von dem hausmütterlichen Weſen, das ſie in Gang und Geberde, in Blick und Rede und ſelbſt in ihrem Schweigen verrieth. Sie gab in Zolling reichliche Almoſen, und machte auch eine Stiftung daſelbſt, und ihr Andenken lebt mit jenem ihres Sohnes gleichſam in die Wette.

erzählte, und wie gern erzählte er davon — ſelbſt noch in den letzten Jahren ſeines Lebens!

Unter den Denkſprüchen ſeiner Mutter war einer, der ſich ſeinem Gemüthe am tiefſten eingeprägt, in ſeinen Schickſalen und Unternehmungen am kräftigſten ausgeprägt, und den er, als ſeiner Familie einheimiſch, am liebſten zur Sprache gebracht hatte: „Es geht meinen Kindern wie mir, bey uns geht alles hart, bey den Roider'ſchen Kindern geht alles ſchwer.“ Dieſer Spruch der Mutter erwahrte ſich in bedeutenden Entſchließungen, in wichtigen Unternehmungen, und in merkwürdigen Schickſalen ihrer Kinder; der Anfang ward überall mit großen Hinderniſſen verzäunet. Dieſer Spruch ſtand Roider, wie er mir ſelbſt erzählte, lebhaft vor Augen, da er ſeine Pfarre antrat, und nie lebhafter als da er, nach mancherley Kämpfen mit ſich ſelbſt, die Direction des Georgianums übernahm.

Die kindliche Pietät ward in Roider, was ſie nach dem innern Zuſammenhange menſchlicher Gefühle

werden mußte, brüderliche Liebe, herzliche Theilnahme an allem, was ſeine Schweſtern angieng. Der Bruder und ſeine zwey Schweſtern, ſchrieb mir ein geprüfter Freund des Roiderſchen Hauſes, waren ein herrliches Kleeblatt in dem Garten dieſer patriarchaliſchen Familie.

Ich kehre zur abgebrochenen Geſchichte zurück.

Seine erſte Stelle in Velden.

Nachdem Roider das theologiſche Studium im genannten Klerikal-Alumnate, das er im Jahre 1795 betreten, unter der Leitung des noch lebenden Pfarrers und Kapitel-Kämmerers in Taufkirch, Herrn Michael Ziegeltrum, in einem Zeitraum von vier Jahren abſolviert hatte, ward er im Jahre 1799 zum Prieſter geweiht, gieng freywillig nach Dorfen in das Prieſterhaus, um ſich in den Arbeiten der Seelen-

ſorge vorzuüben und kam noch in ſelbem Jahre als Kaplan nach Velden. Der damalige Pfarrer, Graf von Berchem, Domherr von Freyſing, ein thätiger Freund der Schule, freute ſich, in Roider einen Gehülfen in der Seelenſorge und einen kräftigen Mitarbeiter im Schulfache zu erhalten. Beyde, Berchem und Roider, fanden in der Gemeine ein großes Feld für ihre Wirkſamkeit, das ſie mit vereinten Kräften zu bearbeiten anfiengen.

Roider übernahm die Predigten an Sonn und Feſttagen, Berchem die Chriſtenlehre an Sonntagen, beyde zuſammen den Unterricht in der Werktags- und Feyertagsſchule.

Hier war es, wo ſich in Roider der Trieb zur Verbeſſerung der Landſchulen bewegen, und die Gabe Unmündige zu unterrichten, entfalten konnte. Es gelang ihm auch das Geheimniß aller Schulbildung, das er vor Kurzem noch nicht geahnet hatte, durch Verſuche, Belehrungen, Schickſale inne zu werden, nämlich dies: daß weder durch die Thätigkeit der un-

mittelbaren Schullehrer noch durch den Einfluß der höhern Schulaufſeher dem Verſtande der Kinder die rechte, durchaus geſunde Bildung verſchafft werden kann, wenn nicht das kindliche Gemüth der bildenden Hand ſich hingeben gelernt hat, daß man alſo die Bildung des Verſtandes in jener des Gemüthes wurzeln laſſen müſſe.

So lernte er den Geiſt der häuslichen Bildung auf die der Schule übertragen, und das an fremden Kindern thun, was ſeine Mutter an ihm gethan hatte. Ueberall wo es um helle und richtige Erkenntniß unſerer wichtigſten, ich meyne, der ewigen Angelegenheiten, zu thun iſt, glaubte er, müſſe die Wahrheit und Klarheit des Begriffes von der Lauterkeit und Schönheit des Gemüthes getragen werden. Auch in den übrigen Kenntniſſen, die eine von der Lauterkeit des Gemüthes unabhängige Klarheit des Begriffes zulaſſen, glaubte er, müſſe die Bildung des Gemüthes wenigſtens in ſofern voran- und mitgehen, in wiefern wir ohne Fleiß zum Lernen und ohne Unverdroſſenheit zum Prüfen, ohne Verſchmähung des

Reizenden, das den Geiſt zerſtreut und ohne Niederſchlagung des Neblichten, das den Anblick der Wahrheit trübt, das heißt mit andern Worten, ohne Ordnung, ohne Bildung des Gemüthes kein gründliches Verſtehen der Dinge erringen, keines feſthalten können.

Was er in der Schule den Schulkindern der Pfarrgemeinde, das ward er als Katechet dem unmündigen Alter in der Kirche, ſo oft er die Bürde ſeinem zu beladenen Freunde abnehmen durfte. Und, wenn er als Prediger das Wort des Herrn für das Volk verſtändlich, eindringlich zu machen wußte, ſo verſchmähte er es nicht, in der Katecheſe ſo wie im täglichen Umgange, den Kindern Kind zu werden, die Wahrheit in den Geſichtskreis derſelben hinunter zu ſtellen, ſich zu den Kleinen herab zu laſſen, und ſie zu ſich empor zu heben.

Dieſe Erſtlinge ſeiner Arbeiten im Gebiete der Seelenſorge kann man als Weiſſagung von dem hohen Fruchtbaume anſehen, den die Zukunft an ihm herausbilden, und zum Segen für Tauſende darſtellen ſollte.

Profeſſor in Dorfen.

Der Eindruck, den ſeine Perſon, ſein Leben und ſein Wirken ſchon auf der erſten Station in Velden machte, war ſo groß, daß ihn nach neunzehn Jahren, als er bey dem tauſendjährigen Jubiläum daſelbſt eine Ehrenpredigt *) hielt, die Pfarrgemeine ſogleich wieder erkannte, mit allen Zeichen des Dankes und des Vertrauens empfing, und mit beſonderer Theilnahme dem Prediger zuhorchte, wie denn auch nach der Predigt das Wort, das ein von dem Anblicke des Predigers ergriffener Zuhörer über ihn ausgerufen, in dem ganzen Markte und den anliegenden Ortſchaften umherlief, das Wort: So mußte unſer Herr Gott (Chriſtus) ausgeſehen haben, als er predigte.

Da nun einmal die Strahlen das Licht verrathen hatten, rief der Fürſtbiſchof von Freyſing, Conrad von Schroffenberg, ihn ſchon im Jahre 1801 als Profeſſor

*) Siehe die Beylage A.

der Moral, Homiletik, Katechetik und Pädagogik in das Prieſterhaus nach Dorfen, wo man es unentſchieden laſſen muß, ob er mehr für die wiſſenſchaftliche Bildung der Geiſtlichen als ihr öffentlicher Lehrer, oder mehr für die Belehrung, Beſſerung und Beruhigung des nach Dorfen wallfahrtenden Chriſtenvolkes als ihr Gewiſſensfreund und Prediger, geleiſtet habe.

Als Lehrer ſtand er in ſolcher Achtung, daß ſelbſt einer ſeiner Mitlehrer ſeine Vorleſungen beſuchte; als Beichtvater genoß er ſo ſehr das Vertrauen der Beichtkinder, daß ſie von allen Gegenden zu dem berühmten Wallfahrtstempel in Dorfen hinſtrömend, wenn ſie einen Beichtvater rufen ließen, nur ſagten: man ſollte ihnen den großen Propheten kommen laſſen — (den großen Profeſſor wollten ſie ſagen — ein Wort, das ihrem Munde fremde war).

Sein Lehrberuf nöthigte ihn, ſich mit der kritiſchen Philoſophie bekannt zu machen, wodurch er wenigſtens den Vortheil gewann, daß er gedrungen ward, den Grund ſeines Glaubens und Wiſſens zu unterſuchen

ob es ihm gleich nachher, als er in das Gebiet der Seelenſorge eintrat, zum Bedürfniſſe und auch zur Pflicht werden mußte, ſich von mancher Anſchauung dieſer Schule wieder los zu machen, um die Sprache des Evangeliums in dem Geiſte des Evangeliums an ſein Volk ſprechen zu können. Dieſer Zeitpunct trat gar bald ein, indem das Prieſterſeminarium zu Dorſen ſchon im Jahre 1804 aufgehoben ward, und Roider von Dorfen nach Zolling verſetzt, ſeinem Herzensrufe, das iſt, dem Pfarramte ſich mit voller Liebe hingeben konnte.

Der Pfarrer Roider.

Als Pfarrer in Zolling kannte er kein höheres Intereſſe, als das Urbild des Seelenhirten in ſich rein aufzunehmen, und an ſich lebendig darzuſtellen.

Um in ſeiner Pfarrgemeine das innere Haus Gottes zu bauen, ließ er nichts unverſucht, das äußere

Gotteshaus, die Pfarrkirche, zur Erreichung jenes groſsen Zweckes tüchtig zu machen. Alles was das Auge in der Pfarrkirche anzieht, und das Herz ergreift, das iſt Roiders Werk.

Er ließ neue Chorſtühle verfertigen, den Choraltar faſſen, den Tabernakel vergolden, die Kanzel verſchönern und die Kirche ſelbſt mit vielen herrlichen Gemählden verzieren.

Die ganze Geſchichte Jeſu, von ſeiner Geburt bis zur Geiſtesſendung, iſt in lieblichen Bildern von dem Pinſel des Mahlers Frey in Freyſing, die an den Seitenwänden der Kirche hängen, dem Auge und Herzen ſeiner Gemeine nahe geleget. Erſt neulich kaufte er aus eigenem Vermögen für den Kirchendienſt eine herrliche Caſula von dem gediegenſten Golde nebſt einer ſchönen Albe.

Das und noch viel anderes that er für die Kirche, und man darf ſagen, daß ſie durch ihren letzten Pfarrer eine ganz neue Geſtalt gewonnen hat. Das that

er; noch mehr wollte er thun; denn er hatte ſchon den Entſchluß gefaßt, das Kirchenpflaſter neu legen zu laſſen, eine neue Orgel und noch einen geſchmack- und kunſtreichen Kelch herbeyzuſchaffen. So oft ich nach Zolling kam, fand ich in der Kirche wieder etwas erneuert, verbeſſert, verſchönert.

Der ſo viel für den äußern Kirchenſchmuck gethan, um des innern willen, von dem können wir uns vorbilden, was er für den innern Kirchenſchmuck, für das ewige Heil der Seelen gethan haben möge.

Beſonderes Gewicht legte er darauf, die Gefäße der öffentlichen Andacht in ſeiner Pfarrgemeine rein zu halten und zu beleben, mit unter auch neue, paſſendere zu bereiten. So ward durch ihn noch am erſten Adventſonntage des vorigen Jahres in ſeiner Pfarrgemeine eines der rührendſten Feſte veranſtaltet, nachdem er es im Stillen lange vorbereitet hatte, bis die Stunde zur Feyer ſchlug. Es ſollte nemlich die Bruderſchaft der chriſtlichen Gottes- und Menſchenliebe unter dem Vorbilde des heiligen Xaverius, die im Jahre

1733 errichtet und eingeführt ward, im Jahre 1819 erneuert werden.

Da ließ er vorerſt das Bruderſchaftsbüchlein, das er ſelbſt neu bearbeitet, auflegen und mit einem lieblichen Titelkupfer zieren. Am erſten Adventſonntage ward es nach vorhergegangener Verkündigung vertheilt. Und, damit ſeine Pfarrgenoſſen wüßten, was ſie denn eigentlich an dem neuen Büchlein bekommen hätten, ſo ward in der Predigt der Sinn, die Einrichtung und der ganze Inhalt des Büchleins erklärt. Unter dem Hochamte konnte man es dem von Liebe und Andacht gehobenen Pfarrer anſehen, was ſich in ſeiner Seele bewegte, wie er ſich ſelbſt für ſeine Gemeine opferte.

Die Aufmerkſamkeit des horchenden, ſchauenden Volkes, die Theilnahme aller am Feſte, die neue Verbindung zwiſchen Pfarrer und Gemeine, die reinen Dankgefühle, die neuen Entſchließungen zum beſſern Leben, die ſich in den aufgeſchloſſenen Gemüthern regten, kann man ſich nicht vorſtellen, wenn man nicht Zeuge davon ſeyn konnte.

Ich war Zeuge, und als wir Nachmittags in dem Dorfe umhergiengen, konnten wir in und außer den Häuſern noch in allen Geſichtern die feſtliche Freude leſen, konnten mit Augen ſehen das neue Leben in der Gemeine.

Wenn es ihm Angelegenheit des Herzens war, die Gefäße der öffentlichen Andacht rein zu bewahren und zu beleben: ſo war es ihm eine der erſten Aufgaben, die Sonn- und die andern feſtlichen Tage des Jahrs, mit beſonderer Andacht und Würde zu feyern; denn die Sonn- und übrigen Feſttage ſind es eigentlich, die das ganze Pfarrvolk vor den Augen des Pfarrers in der Kirche verſammeln, und gerade der Anblick der ganzen Verſammlung iſt es, der die Glut der Begeiſterung im Prediger anfachet. Da fühlt ſich mit Macht aufgefordert — der Säemann des neuen Bundes, das Samenkorn des ewigen Lebens in die offnen Herzen zu ſtreuen; mit Macht aufgefordert der von dem Jubel der Aernte entzückte Schnitter, den reifen Weizen in Gottes Scheuern zu ſammeln; mit Macht aufgefordert der evangeliſche Menſchenfiſcher, ſeine Netze im Namen

des Herrn auszuwerfen; mit Macht aufgefordert, der ſeinem oberſten Hirten nachgebildete Seelenhirt, die Heerde Chriſti zu weiden — für ſie zu leben und zu ſterben. An dieſen Tagen verklärte ſich dann auch die Andacht des Pfarrers, wenn er am Altare ſtand, das große Opfer zu erneuern, und man mußte ſich hüten, ihn anzublicken — wenn man von den Funken des heiligen Eifers, die von ſeinem Antlitze ausgiengen, unangefochten bleiben wollte. Dies himmliſche Feuer glühte denn bey außerordentlichen Anläſſen auf eine ungewöhnliche Weiſe in ſeinem Aeußern. So muß die Rede, die er auf die Freyſtellung des heiligen Vaters im Jahr 1814 gehalten, einen unauslöſchlichen Eindruck auf ſein Volk gemacht haben, weil darin das Große mit dem kunſtloſen Ausdrucke bezeichnet iſt.

(Sieh Beylage B.)

Was Roider für die Pfarrſchule in Zolling, deren Emporhebung ihm ein weſentlicher Beſtandtheil der Seelenſorge war, verſucht und zu Stande gebracht hat, iſt unvergeßlich wie die Liebe des Pfarrers.

Er ſelbſt bildete ſich ſeinen künftigen Schullehrer, gab ihm Unterricht in den nothwendigſten pädagogiſchen Kenntniſſen, ſchaffte ihm einen Theil guter Schriften an, ließ ihn auch im Orgelſpiele und im Geſang unterrichten, und ſorgte dann (1809) dafür, daß ihm von der k. Regierung die Anſtellung auf den Schuldienſt in Zolling ertheilt wurde. Was er vorhin perſönlich und unmittelbar in der Bildung und Erziehung der Kinder gewirkt, das wirkte er nun mit neuer Freude auch durch ihren Lehrer; nun war eigentlich erſt das Eis gebrochen. Er ſchaffte jetzt alle vorſchriftsmäßige Schulbücher für 70 — 80 Kinder aus eigenen Mitteln her, beſuchte faſt täglich ſelbſt die Schule, um den Lehrer zu unterſtützen und praktiſch zu vervollkommnen, vorzüglich aber, um den Kindern den Unterricht in Religion ꝛc. ſelbſt beyzubringen. Durch ſeine Milde und Freundlichkeit hatte er bald die Liebe der Kinder und das Vertrauen der Aeltern gewonnen, und dadurch bey jenen die Unluſt an der Schule und bey dieſen das Vorurtheil gegen die Schule gänzlich beſiegt. Sichtbar bevölkerte ſich die Schule, jede Mutter eilte, das geliebte Kind ſolchen Händen anzu-

vertrauen. Deßhalb ſorgte er auch für ein geräumigeres, freundlicheres Schulzimmer, richtete es mit allen Bequemlichkeiten ein, kaufte Tafeln, Bänke ꝛc. an, um ſo die Schule innerlich und äußerlich zugleich umzuſchaffen.

Um auch den Eifer des Lehrers immer neu anzufachen, unterſtützte er ihn auf alle mögliche Weiſe; er bewirkte ihm einen Gemeinde-Grund-Antheil von 1 1/2 Tagwerk, gab ihm von eigenen Gründen einige zur Nutznießung, wirkte ihm öfter von der k. Regierung beträchtliche Gratificationen zu 30 — 50 fl. aus, und unterſtützte ihn noch öfter aus eigenem Vermögen. — Was er am Lehrer, das that er auch an den armen Kindern, er bezahlte jährlich für 6 — 10 Arme das Schulgeld, und gab ihnen die nöthigen Bücher. — Zum ſichern und beſſern Gedeihen der Schule brachte er die Oſtneriſche Stiftung von 170 fl. zu Stande, die zum Beſten der Schule noch immer fortbeſteht, und ſicherte auch die oben erwähnten Gründe für immer der Schule zu.

Das wirkte der treffliche Schulmann für den äuſzern Beſtand der Schule. Wie er aber durch Lehre und Unterricht, durch ſeine perſönliche Gegenwart in der Schule wirkte, das könnte nur der würdig beſchreiben, der ihn ſelbſt unter den Kleinen geſehen — der einen Blick geworfen in ſeine Seele voll Liebe — der die Früchte geſehen, die ſich allmählig herrlich in ſeiner Pfarrjugend entwickelten — der die zarte, kindliche Liebe und Anhänglichkeit der Kleinen wie der Erwachſenen an ihren Freund beobachtet — der das laute Weinen und Jammern derſelben bey ſeiner Todesnachricht mit angehört ꝛc. — Eines iſt dabey einer beſondern Erwähnung werth: die Ehrfurcht der Kinder gegen ihn war ſo groß, daß ſie bey den Erwachſenen gleichſam zum Grundſatz ihres Lebens geworden iſt. „O das will ich ja recht ſorgfältig meiden — hörte man hier einen Jüngling, dort ein Mädchen ausrufen; — denn, wenn es der Hr. Kammerer erführe . . .“

Wie die Furcht Gottes der Beſtimmungs-Grund des frömmern Wandels bey Frommen iſt — „wie könnt' ich Böſes thun?“ ſo ſchreckte die Ehrfurcht

vor Roider Viele vom Laſter ab, und bewahrte ſie vor dem Verderben der Welt.

Der Schulfreund in ſeinem Diſtricte.

Dieſe auffallenden Verdienſte Roiders konnten nicht lange verborgen bleiben. — Was er in ſeiner Schule wirkte, das ſollte er nun im größern Umfange wirken; darum wurde ihm von der k. Regierung die Diſtricts-Inſpection über die 25 Schulen des Landgerichts Moosburg übertragen. Für dieſen Wirkungs-Kreis war er wie geſchaffen; von ihm aus verbreitete ſich neue Thätigkeit in die meiſten untergeordneten Schulen. Die Correſpondenz zwiſchen den Local-Inſpectoren und Ihm, und der vorliegende Schul-Act liefert Thatſachen, die dem Eifer und der Gewandtheit des ſeltenen Schulmannes Zeugniß geben. Er ward, was er vorher für ſeine Schule in Zolling war, für die Schulen ſeines Diſtrictes. Bald hatte er,

die Liebe und das Zutrauen der Lokal-Inſpektoren und Schullehrer gewonnen. Gab es irgendwo eine Schwierigkeit, — und wo gäbe es keine? — da ſparte er keine Mühe, ihr abzuhelfen. In ſeinen Schulviſitationen ſo wie in ſeinen Jahrsberichten konnte ſich ſeine Wahrheitsliebe und Milde nicht verläugnen. Hier wußte er das Verdienſt zu erheben, dort das ungünſtige Urtheil zu mäßigen. — Wenn nur geholfen würde! das war ſein einziges Streben.

Der Schulfreund in Haag.

Auf die Schule der Hofmark Haag richtete er nebſt der Ortſchule in Zolling ein vorzügliches Augenmerk. Während er das Innere der Schule durch Anſchaffung zweckmäßiger Bücher, durch Verbeſſerung und Herſtellung eines planmäßigen Unterrichtes, durch Aufmunterung des Lehrers, der Kinder und der Aeltern hob und vervollkommnete, trug er ſchon lange den

Entwurf in ſich, auch den äußern Zuſtand der Schule zu verbeſſern. Im Jahre 1815 bot ſich ihm eine erwünſchte Gelegenheit dar, ſein Vorhaben ins Werk zuſetzen. Der königl. Hofkammerrath und ehemalige Beamte von Haag Titl. Hr. Ignatz v. Holzſchuher beſtimmte nehmlich in einem eigenhändig verfaßten Codizill 3000 fl. Capital zu einer ewigen Stiftung für die Schüler und die armen Kranken in den Bezirken der gräfl. Lodroniſchen Hofmark Haag. Als nun der wohlthätige Stifter in dieſem Jahre geſtorben war, drang Pfarrer R. mit aller Kraft auf die Ausführung dieſer letzten Willensmeynung des Stifters Er wandte ſich ſchriftlich und mündlich an das gräfl. Patrimonialgericht, nnd legte einen Plan vor, wie dieſes Capital ganz nach dem Willen des Stifters gleichmäßig für Schule und Arme verwendet werden könne; ſchilderte die Nothwendigkeit eines neuen Schulzimmers, gab Vorſchläge zur Reparation eines bis dahin der Kirche Haag gehörigen Hauſes für ein Schulhaus, und ſchloß endlich mit dem Wunſche, man möchte, um geradehin das Beßte zu treffen, die herrliche Wohnung des ehemaligen Beamten für die Schule ankau-

ſen. Anfangs ſchien das letztere — ſo herrlich der Gedanke war — durchaus unmöglich, weil mehr als ein Drittheil, ja faſt die Hälfte des Capitals zu dieſem Kauſe erfordert würde. Allein R. legte dar, daß die nothwendige Reparation des zuerſt vorgeſchlagenen Hauſes eine nicht unbedeutende Summe hinnähme, und zuletzt doch nicht viel gewonnen wäre. Beſondere Verhältniſſe machten den Kauf des ſchönen, nunmehr der Herrſchaft gehörigen Hauſes, höchſt vortheilhaft und rathſam — und nun legte R. einen Plan zum Kauſe dar, an dem man ſeine Klugheit, Gewiſſenhaftigkeit und gewandte Umſicht nicht genug bewundern kann. Es ſollte das Capital als ein heiliges Gut unangetaſtet bleiben, den Armen durfte dabey nichts entgehen, und auch die andern Schüler, die an der Stiftung rechtlichen Antheil hatten, ſollten durch dieſen Kauf keinen Schaden leiden. Eine ſchwierige Aufgabe, die durch ihn glücklich gelöſet ward!

Der Evangeliſt in ſeiner Pfarrgemeine.

Was aber an ſeiner Pfarrgemeine am kräftigſten bildete, war das lebendige Wort, das eigentliche Evangelium, das er in Predigten, in Chriſtenlehren, im Beichtſtuhle und am Krankenbette, am Altare und in der Schule mit Wort, Leben, Geiſt verkündete — das Evangelium, das nicht nur das Ohr der Gemeine aus dem Munde ihres Hirten vernehmen, ſondern auch das Auge der Gemeine an dem Prediger abgedrückt ſehen konnte.

Daraus iſt denn auch begreiflich, wie feſt das Band werden mußte, das ſeine Pfarrgenoſſen an ihren Pfarrer knüpfte, ſo wie die Vertrauenswürdigkeit ſeiner Perſon ſich immer kräftiger entwickelte und lieblicher offenbarte in und außer der Gemeine. Denn dieſe Vertrauenswürdigkeit des Pfarrers zu Zolling leuchtete nicht nur in dem Gebiete der Pfarre, ſondern auch in den Augen des Landkapitels, des Generalvicariats, und der Regierung mit jedem Tage heller, ſo daß ihn die öffentliche Meynung, die diesmal ſich nicht verrech-

net hatte, unter die ausgezeichneten Prieſter des Königreiches ſetzte.

Director des Klerikalſeminariums in Landshut.

Nachdem Roider eilf Jahre das Pfarramt in Zolling zum Segen ſeiner Pfarr- und Filial-Gemeinen, zur Erleuchtung der angränzenden, und zur Ermunterung ſeiner Mitbrüder verwaltet hatte, eröffnete ſich für ihn ein Wirkungskreis höherer Art, indem er den Ruf bekam, aus den Candidaten des Prieſterſtandes ſolche Pfarrer und Pfarrgehülfen zu bilden, wie er ſelber war. Lange lag er mit ſich im Streite, ehe er den Ruf der Regierung annahm: die Trennung von ſeiner geliebten Pfarrgemeine ſchien ihm ein Opfer, gleich dem, das den Vater von dem Herzen ſeiner Kinder reißt. Endlich, nachdem ihm Hoffnung

gelaſſen ward, daß er die Pfarre beybehalten, von Zeit zu Zeit in der Mitte ſeiner Pfarrgenoſſen, wie in einer Familie wohnen, die vornehmſten Kirchenfeſte mit ihnen feyern, und ihren Bedürniſſen nach Licht und Troſt durch ſich und andere entgegen kommen könnte, gehorchte er dem Zutrauen des Königs, verließ, obſchon mit wundem Herzen, ſein liebes Zolling, und gieng nach Landshut. Das Ephorat des Prieſterhauſes ſtellte den neuen Director den Alumnen vor, und ſein erſtes Wort zu ſeinen Anvertrauten traf die Herzen der Horchenden, denn es kam aus dem ſeinigen:

„Was ich als Pfarrer geübt habe, das und nur das kann, will und werde ich Sie lehren. Erwarten Sie nichts anders von mir. Damit ich aber das aus Ihnen bilden kann, was ich meinem Berufe zufolge bilden ſoll, ſo darf ich erwarten, daß Sie mir ein vertrauendes und bildſames Gemüth entgegen bringen. Können Sie lernen, können Sie gehorchen, können Sie ſich einüben laſſen in die Functionen ihres künftigen Berufes: dann

wird Ihre Bildung, die mir anvertraut iſt, im Einklang mit der theologiſchen Facultät, und unter den Segnungen des Himmels gedeihen; dann werden aus dieſer Pflanzſchule des beſſern Klerus, würdige Prieſter hervorgehen, die als Führer ihrer Gemeinen dem Vertrauen der Regierung, ſo wie den Bedürfniſſen der Kirche entſprechen werden. — Eines (ſetzte er zum Schluſſe bey) darf ich nicht verſchweigen: da das Haus, in dem wir wohnen, eine Pflanzſchule der beſſern Geiſtlichkeit werden ſoll: ſo darf kein profaner Sinn in dieſem Hauſe mit — Herberge nehmen; den, hoffe ich, werden Sie draußen gelaſſen haben, oder mit vereinten Kräften hinausbannen. Sie weihen ſich ja alle dem Dienſte der Religion: alſo wird Ihr inneres und äußeres Leben dieſem hohen Dienſte antworten ſollen; alſo können Sie der Religioſität ſo wenig als der Wiſſenſchaft, des edlen menſchenwürdigen Anſtandes ſo wenig, als des reinen Tugendſinnes entbehren. Darauf hinzuwirken iſt mein Beruf; darin ſich bilden zu laſſen, Ihre Pflicht."

So ſprach der Mann, und ſein Anſehen unter den Zöglingen des Prieſterſtandes war entſchieden. Er iſt zum Vorſteher des Klerikal-Seminariums gemacht! ward in Kurzem allgemeine Stimme.

In der That ſchien ſich alles, die Natur, die Grundbildung ſeines Gemüthes, die Wiſſenſchaft und Kunſt, ja ſelbſt die Geſchichte ſeines bisherigen Lebens vereinigt zu haben, um aus ihm einen tüchtigen Regens des Seminariums zu bilden.

Die Natur vorerſt, und dann die Grundbildung ſeines Gemüthes.

Seine einnehmende Perſönlichkeit, die hohe Statur, die gerade Haltung, ſein Angeſicht, dem die durchſcheinende Milde, die Miene der Freundlichkeit, der man ungebeten willfährt, dem der durchdringende Ernſt, der Ausdruck der ruhigen Beſonnenheit, die

ſchweigend ſich Gehorſam zu verſchaffen weiß, dem Milde und Ernſt das Gepräge der Vorſteherswürde gaben, kurz: ſein Aeußeres, ein treuer Spiegel des Innern, gebot Achtung und Liebe — jedem empfänglichen Menſchenweſen, das in den Kreis ſeiner Anſchauung kam, zunächſt den Alumnen, in deren Mitte er wohnte, die ihn täglich ſahen, täglich bald den vorherrſchenden Ernſt, bald die vorherrſchende Milde in ſeinem Angeſichte leſen, in ſeinem Worte hören, in ſeiner Handlung fühlen konnten.

Wenn ihn die Natur und die Grundbildung ſeines Gemüthes das Talent zum Vorſteheramte gegeben, ſo haben Wiſſenſchaft und Kunſt dies ſein Talent treflich ausgebildet. Und, wenn Religion als inneres Leben, als gründliches Wiſſen, als heilige Kunſt, die Züge des Guten in die friſchen Gemüther einzubilden, die Seele des Vorſtehers, und der Vorſteher die Seele des Hauſes ſeyn ſoll *): ſo muß man bekennen, daß Roider durch das ungetrübte Bild ſei-

*) Sieh die neuen Beiträge zur Bildung der Geiſtlichen II. Band.

nes Lebens, durch das gründliche Wiſſen der Religion, und durch die heilige Kunſt, dieſelbe ſeinen Zuhörern in die Seele zu prägen, ein ſeltenes Uebergewicht über die vornehmſten Hinderniſſe der Jugendbildung mitgebracht habe.

Mit dieſer heiligen Kunſt vereinigte er aber auch die andere, die Kunſt, die Haushaltung zu führen und zur Fondsverwaltung mitzuwirken; eine Kunſt, deren der Vorſteher der Anſtalt ſo wenig entbehren konnte, als der heiligen, und die ſich auch in den weiſeſten und beſten Menſchen mit den höhern Gaben des Geiſtes ſelten vereiniget.

Wie die Natur und die Grundbildung des Gemüthes, wie die eigentliche Wiſſenſchaft und Kunſt, ſo ſchien auch die Geſchichte ſeines Lebens die ſtille Aufgabe zu haben, ihn zum Vorſteher zu bilden; denn alle ſeine Vorübungen im Lehramte der Kirche und der Schule, die er als Kaplan in Velden, die er als Profeſſor der Moral, Katechetik, Homiletik und Pädagogik im Prieſterhauſe zu Dorfen, die er als Pfar-

rer in Zolling, die er als Diſtricts-Schulinſpector im Umkreiſe des Landgerichtes Mosburg unternahm, waren doch nichts anders; als ſo viele, ihm ſelbſt unbewußte, Vorbereitungen zur Führung der Oberaufſicht in dem Klerikalſeminarium zu Landshut.

Beſonders der Pfarrer Roider war ſo recht, der Zeit und dem Geiſte nach, der Vorläufer des Directors Roider. Denn alle die reichen Erfahrungen, die ihm die Führung der Seelenſorge, und die Führung der mit dem Pfarramte verbundenen Oekonomie gewähren konnten, haben ſowohl ſeinem geiſtlichen als ſeinem techniſchen Talente eine Gewandtheit gegeben, die überall den Mann an ſeinem Platze geſtellt, und den Platz für den Mann geſchaffen, verkündigte.

So vorbereitet, brachte er mit jedem Tage mehr Licht, Zuſammenhang und Leben in die verſchiedenen Zweige ſeiner Amtsführung. So wie er alle gute Einrichtungen des Hauſes, die er vorfand, dankbar zu ehren und feſtzuhalten wußte: ſo ergriff er jeden Anlaß, jedem wahren Bedürfniſſe nach Verbeſſerung

mit Klugheit und Muth entgegen zu kommen. Er ſchuf vorerſt neue Muſeen, und gab ihnen eine neue Verbindung, ſo daß nun ſchon acht und achtzig Alumnen geräumige, bequeme Stätten zum Studium haben; bereitete denſelben geſunde, reichliche Koſt; verſah die Schlafſtellen mit neuen Betten; erwarb dem Seminarium einen mit dem Hauſe zuſammenhängenden Garten, und eine der ſchönſten Kirchen, die mit dem Wohnhauſe Ein Gebäude ausmacht; vermehrte die Bibliothek des Hauſes, und ſchaffte ſelbſt dem Fonde neue Zuflüſſe, indem die Regierung ſeine wohl überdachten, und nur das Gemeinwohl des Hauſes bezweckenden Vorſchläge theils ſelbſt durch Aufforderung veranlaßte, theils durch kräftige Unterſtützung in das Werk ſetzte. Was ihm die Aufſicht über das Ganze und die Umſicht im Einzelnen erleichterte, war die freundlich mitwirkende Hand, die zu der ſeinen paßte, wie die Linke zur Rechten, indem ſie ſich vereinigten, die Laſt des Tages gemeinſchäftlich zu tragen. *)

---

*) Friederich Wiedemann, Subregens, einig mit Roider in Grundſätzen, Maximen, Zwecken.

Sein vornehmſtes Augenmerk war: die Leitung aller Alumnen zu verbinden mit der eigentlichen Bildung der Einzelnen, und zwar mit der öffentlichen wie mit der geheimen.

Seine Vorleſungen aus der Homiletik, Katechetik und Liturgik, die er in einem neu hergerichteten Hörſale des Seminariums hielt, machten einen unauslöſchlichen Eindruck auf den Ausbund ſeiner Zuhörer; denn die Grundſätze, die er aufſtellte, waren die Frucht reifer Betrachtungen und ſelbſtgemachter Erfahrungen, waren ſo einleuchtend für den Verſtand, als ergreifend für das Gemüth; waren, dem Inhalte nach, den Bedürfniſſen des Volks, das er aus vertrautem Umgange kannte, und, der Darſtellung nach, den Fähigkeiten der Candidaten durchaus angepaßt. Zwey ſeiner trefflichern Jünger haben, von mir aufgefordert, ſich über ſeine Vorleſungen ſo ausgedrückt:

„Seine Homiletik und Katechetik fieng er damit an, daß er die chriſtlichen Glaubens- und Tugendlehren vor unſern Augen vorführte, ſie von dem Gewande der Schule entkleidete, und in die einfache Tracht des

Evangeliums hüllete und gleichſam in die Mundart des Volkes überſetzte, damit wir vor Volk und Kindern die Volks- und Kinder-Sprache reden lernten, ohne der Wahrheit etwas zu vergeben.

„Ehe er auf dem Katheder zu reden anfieng, hielt er jedesmal mit gegen Himmel erhobenem Blicke eine kurze Weile inne, dann blickte er im Hörſale froh und frey umher, und wenn er ſich und ſeinen Zuhörern die gehörige Faſſung zutrauen durfte, — zu dürfen glaubte, gewann das Wort, das allmählig laut ward, immer mehr Schwung und Stärke. Wenn ſich nun zum ſteigenden Ernſte des Redenden die Macht der Begeiſterung geſellt hatte, da ſprach ſich in ſeinem Tone, Blicke, Miene, Geberde das Leben ſeines Glaubens, die Lauterkeit ſeiner Geſinnung und die Schönheit ſeines Gemüthes aus. Oft hielt er wieder inne, und ſein ſinniges Schweigen war noch beredter als ſein Wort. Oft ſtieß er ein Ach aus, das ihm von dem Verderben, das auf der Menſchheit laſtet, ausgepreßt ward; denn er hätte ſo gern ſeinen Frieden und ſeine Seligkeit mit ihr getheilt. Oft warnte er

uns vor aller todten Moral, die kein Leben hat, weil ſie keines aus der Religion nahm; denn, ſagte er, mit dem Tode des Glaubens wird auch der Tugend das Grab gemacht. Mit gleichem Ernſte warnte er uns vor aller todten Religion, die kein Leben in Tugend und Rechtſchaffenheit offenbaren kann, weil ſie keines hat; denn, ſagte er, wer ohne Liebe iſt in der Welt, der iſt auch ohne Gott in der Welt.

„In der Katechetik hatte er ſeine größte Stärke, — ganz gewiß, weil er ſie in der Katecheſe ſelber hatte. Und in der Katecheſe hatte er ſie, vorzüglich weil er die Kleinen lieb hatte wie Chriſtus. Oft, ſagte er von ſich erzählend, machte ich mir die Freude, und es war ein rechtes Feſt für mich, an Kinder Fragen zu ſtellen, und wie oft überraſchte mich das Treffende ihrer Antworten!“

„So ſpricht kein Miethlings Herz, ſo ſpricht nur der väterliche Hirt der Kleinen, der Kinderfreund, der mit ſeinem Meiſter ſagen kann: Laſſet die Kleinen zu mir kommen, denn ihrer iſt das Himmelreich. „Wer

die Kleinen nicht lieb hat, der ſoll kein Prieſter werden", war auch ein Wort, das er oft zu uns ſagte. Er ſcheute ſich nicht, öffentlich vor allen zu bekennen, daß er den Kleinen die meiſte Liebe und Sorge in der Schule, in der Kirche, und bey jedem zufälligen Verkehr mit denſelben, zugewandt hätte. Denn, ſetzte er hinzu, aus Kindern bildet ſich das neue Geſchlecht, aus guten gutes."

„Der Katechet, fuhr er fort, muß ſich mehr in die Kinder als in die Bücher einſtudieren. Deßhalb ſehe ich auch den kleinen Spielen der Kinder ſo gern zu; da kann ich ihre Neigungen, ihre geheimſten Strebungen, ihre Kenntniſſe, ihre jungen Leidenſchaften, ihre Launen ꝛc. am beſten kennen lernen. Und kennen ſollen wir doch, was wir bilden ſollen."

„Was ſeine Vorleſungen ſo einzig machte, war die Offenheit, mit der er ſeine Mißgriffe, die er als Katechet, Prediger, Liturg gemacht hatte, frey und ohne Hülle eingeſtand, um uns zu warnen. Oder, warum ſollte ich, ein Menſch vor Menſchen meine Fehler ver-

ſchweigen? war ſein Herzenswort. Wer nie Mißgriffe gethan, iſt kein Menſch, iſt Gott; und wer von den vielen Mißgriffen, die er gethan haben mag, nie einen geſteht, iſt ſicherlich näher bey der Heucheley als bey der Wahrheit. — Jeden Novitzen in der Seelenſorge, ſagte er bey einem andern Anlaſſe, drängt es gewaltig, an den ſogenannten Irrthümern der Menge zum Ritter zu werden. Allein ich bin überzeugt: der Ritter, der ſo gern wider den Wahn des Volkes zu Felde zieht, trägt wohl noch den gefährlichſten in ſich ſelbſt, und kennt ihn nicht, den größten Balken im Auge, und ſieht ihn nicht — in den Umtrieben der Splitterrichterey befangen."

Die Macht ſeines verſchwiegenen Wirkens auf den einzelnen Alumnus zwiſchen vier Augen, es mochte Löſung eines wiſſenſchaftlichen Zweifels, Anmahnuug zum Guten, Entwirrung des verwirrten Gewiſſens, Rüge eines gemachten Fehltrittes, Warnung vor Unordnung, Aufträge an Präfecten zum Beſten des Muſeums, Aeußerung ſeiner Zufriedenheit, oder was immer zum Gegenſtande haben, mußte jeder, der noch

nicht um alles Gefühl gekommen war, an ſeinem eige-
nen Herzen fühlen. Daß er aber hie und da auf ei-
nen felſichten Grund ſtieß, der alle Hoffnungen des
guten Sämannns vereitelte, oder auf einen knotigen
Aſt am jungen Holze, für den er keine Axt finden
konnte, das war es eben, was ihn mit Wehmuth
füllte, und ſein Heimweh nach Zolling nur noch mehr
anregte.

Doch, wenn er die gediehene Frucht ſeiner Bil-
dung und ſeiner Collegen Mitbildung an ausgezeichne-
ten jungen Prieſtern — erblickte, ſo ward er wieder
geſtärkt, mit jedem Semeſter eine neue Ausſaat zu
verſuchen.

Mit unter hat ſich in kurzer Zeit der gute Ruf
des Seminariums ſo ſehr gehoben, daß von den fernſten
Gegenden, aus Weſtphalen und Helvetien, die Auf-
nahme in daſſelbe nachgeſucht ward.

Dieſes ſein Wirken im Prieſterſeminarium, das öf-
fentliche und das geheime, verband ſich gern mit je-

dem Wirken auſſer dem Seminarium, das mit jenem in Berührung ſtand. So hat er im Jahre 1817 — dem neugeweihten Prieſter Scheill in der Stadtpfarrkirche zu Dingolfing, im Jahre 1819 dem Prieſter Reitmayr in der Stadtpfarrkirche zu St. Jodok in Landshut die Primitzreden gehalten — mit ſichtbarer Freude; denn beyde waren ſeine Zöglinge, des Erziehers würdig.

Für die erſte gab ihm das Wort Chriſti: „Nicht ihr habt mich, ſondern ich habe euch erwählet, habe euch beſtimmt, daß ihr hingehet und Frucht bringet und eure Frucht bleibe immerdar" (Joh. XV, 17.) Inhalt und Eintheilung:

„Dies Wort Chriſti ſtellt den ganzen Beruf des Geiſtlichen dar. Denn der Geiſtliche iſt beſtimmt, ein Apoſtel Jeſu Chriſti zu ſeyn; iſt berufen, hinzugehen wie die Apoſtel und zu wirken, wie ſie, in ſeinem Amte; iſt auserwählet, in ſeinem Amte eine Frucht zubringen, die hier nicht vergeht, ſondern ſich auch noch in die Ewigkeit hinüber erſtreckt.

Das iſt das Amt, der Beruf des Geiſtlichen. Da nun heut ein neugeweihter Prieſter feyerlich dieſes Amt antritt, ſo läßt mich mein Herz von nichts andern reden, als von dem Berufe des Geiſtlichen nach dem Lehrinhalte des Wortes Jeſu: Nicht ihr habt mich ſondern ich habe euch erwählet ꝛc.

Von dem Berufe des Geiſtlichen rede ich demnach, was das Wort Chriſti mich reden lehrt

I. Wie ſich der Geiſtliche, den Apoſteln gleich, ſeines Berufes gewiß und würdig machen ſolle;

II. Wie der Geiſtliche in ſeinem Berufe wirken, Frucht bringen ſolle;

III. Wie der Geiſtliche in ſeinem Berufe eine Frucht bringen ſolle, die nicht vergeht, ſondern ewig währet. (Beylage C.)

In der zweyten Primitzrede ſprach Roider von den Leiden und Freuden des Prieſter-, des Seelenſorgerſtandes:

I. Welche ſind die Freuden des Seelſorgerſtandes, und wie ſoll der Geiſtliche ſich in ſeinem Amte dadurch ſtärken und ermuntern?

II. Welche ſind die Leiden des Seelenſorgerſtandes, und wie ſoll ſich der Geiſtliche darin beruhigen und tröſten? (Beylage D.)

Dieſes ſein Wirken, das öffentliche und das geheime, ward vor dem Ende des letzten Semeſters auf eine kurze Zeit unterbrochen durch eine Unpäßlichkeit, die der Heilkunde wieder weichen mußte, und bald darauf für immer — durch eine andere Unpäßlichkeit, der das Leben des thätigen Mannes, in dem Alter der vollendeten Kraft, unterlag. Unfähig, die Geneſung von der erſtern ruhig abzuwarten, weil die drängenden Geſchäfte der Direction ihm keine Muße dazu ließen, indem er die Rechnung der Jahres-Hälfte zu ſchließen, den Alumnen ihre titulos mensae zu beſorgen, und mancherley Dinge, die gethan ſeyn wollten, ins Reine zu bringen hatte: ſchloß er am 25ten März ſein ſchweres Tagewerk in Landshut, und

gieng auf ſeine Pfarre, um mit ſeinen Pfarrkindern das Oſterbrod zu eſſen. Ach! ſie dachten wohl nicht daran, daß ſie dies erſte Feſt der Chriſtenheit zum letztenmal mit ihm feyern, zum letztenmal das Brod des Lebens aus der Hand ihres Pfarrers empfangen würden.

Am Oſtermontage, den 3ten April gieng er nach München, und wollte am Sonntage in albis — am 9ten Aptil, wieder in Zolling ſeyn, um das Feſt der erſten Kinder-Communion, das er mit ſonderlichem Fleiße vorbereitet hatte, zu begehen.

Er freute ſich darauf, wie das Kind zur Weihnachtsgabe, und hatte, um mit ſeinen Lieben wieder einmal recht froh zu werden, ſeine drey Freunde, Profeſſor Mall, Subregens Wiedemann, und Aſſeſſor Deutinger, eingeladen. *)

*) Ein anderer Grund, der in ihm das Heimweh nach Zolling ſteigerte, war wohl dieſer, daß er die drey jungen Prieſter, die jetzt in Zolling ſeine Stelle vertraten, den Pfarrvicar Oettl, den Cooperator Reitmayr und den Coadjutor Zarbl, als liebliche Früchte ſeiner Bildung beſonders lieb gewonnen

Allein, Er ſelber hat indeß den Ruf zu einem andern Feſte in einem andern Lande erhalten, — und die harrenden Freunde in Zolling konnten, ſtatt ihn wieder zu ſehen, nur die Trauernachricht, daß er hienieden nicht mehr ſey, in einem Briefe leſen. (Sieh Beylage E.): die Thränenfeſte in Zolling.

Von ſeiner letzten Krankheit wiſſen wir nichts, als daß er von mancherley leiſen Ahnungen ſeines bald erfolgenden Todes berührt worden; daß dieſe ſchwarzen Bilder dadurch verſtärkt wurden, daß er als Kämmerer des Kapitels ſeinen geliebten Nachbar in Inkofen, den verſtorbenen Dechant Strohmaier, begraben mußte; daß er in dieſem ernſten Geſchäfte von einer Schwachheit befallen ward; daß er ungeachtet der gefühlten Schwächlichkeit dennoch die beſchloſſene Reiſe nach München unternahm, um die Arbeiten ſeiner Direction der Regierung vorzulegen, und

hatte. Es müßte, dachte er, das ſeligſte Familienleben für uns ſeyn, wenn ich als Pfarrer und Bildner mit dieſen meinen Zöglingen und gleichgeſinnten Mitarbeitern, als Vater mit dieſen Kindern meiner Wahl, in Einem Hauſe wohnen, in Einem Berufe würde wirken können.

die Seinen zu beſuchen. Er konnte aber das Wiederſehen ſeiner geliebten Schweſtern, ihrer verehrten Männer und hoffnungsvollen Kinder nicht lange genießen, denn am 6ten April ward er ſchon auf das Krankenlager geworfen, und am 8ten Abends um halb 4 Uhr — eine Leiche. Er ſtarb am Nervenſchlag. . . Sein Sterbezimmer ward eine Hauskapelle, ein Denkmal von dem Hinſcheiden des Bruders und von dem Trauergefühle ſeiner Schweſtern und ihrer Männer. Zu dieſem häuslichen Denkmale geſellte ſich ein öffentliches auf dem Kirchhofe. (Beylage F.)

*

Dies iſt das Leben des hochbetrauerten Mannes, das wir wohl nicht, auch nur mit flüchtigen Blicken, überſchauen können, ohne die ernſte Frage an uns zu thun, was der unſichtbare Geiſt, der unſichtbare Führer dieſes für die Menſchheit ſo wohlthätigen, für jedes unbefangene Menſchengefühl ſo liebenswürdigen Lebens geweſen ſeyn müſſe.

Blick in das Heiligthum.

Dieſe Frage beantwortet ſich aus der Geſchichte ſeines Lebens von ſelbſt. Der unſichtbare Geiſt, der unſichtbare Führer dieſes ſo wohthätigen, ſo liebenswürdigen Menſchenlebens war nur und konnte nur ſeyn die wahre, die reine, die lichthelle, die bewährte Religioſität ſeines Gemüthes, die ſich in ſeinem Knabenalter als kindliche Gottesfurcht, in ſeiner Jugend als ernſtes heiliges Ringen nach Tugend, Wiſſenſchaft, Kunſt und reifer menſchenwürdiger Bildung aller Art, in ſeinem Mannesalter als unverbrüchliche Berufstreue, und in ſeinen letztern Lebensjahren als chriſtliche Weisheit, als die von Paulus ſo hochgerühmte Euſebia, „der die Verheiſſung dieſes und des zukünftigen Lebens eingeboren iſt,“ (I. Tim. IV. 8.) offenbarte.

Das, das iſt der unſichtbare Geiſt, das der geheime Führer ſeines ſchönen, kräftigen Menſchenlebens, das die Baſis ſeines unbeſtechlichen Charakters, ſeiner Entſchiedenheit für Recht, Gut und Schön, das der Mittelpunct alles ſeines beſonnenen Waltens

in den weitern und engern Kreiſen ſeines Lebens, das die Grundfeſte ſeiner Beharrung in dem edlen Muthe, der ſich nicht dem chamäleontiſchen Zeitgeiſte knechtiſch hingiebt, ſondern ihn, den Zeitgeiſt, ſich ſelbſt unterwirft, ihn zwingt, zur Ausführung des Guten mitzuwirken; das die Quelle ſeiner Demuth und Beſcheidenheit, die dem Diamant ſeiner Gottes- und Menſchenliebe die ſchönſte Einfaſſung und die ſicherſte Bewahrung verſchaffte.

Daher kam es, daß ſich ſeine Gabe zu belehren, zu rathen, zu tröſten unter dem Schleyer der Demuth und Beſcheidenheit ſo geſchickt zu verbergen wußte, daß Lehre, Rath, Troſt nicht aus dem Munde, der Lehre, Rath, Troſt ausſprach, ſondern aus dem Herzen, das Lehre, Rath, Troſt empfieng, hervorzugehen ſchienen, und eben deßhalb leichtern Eingang fanden und tiefere Wirkung machten. Daher die Beugſamkeit und die Feſtigkeit ſeiner Handlungsweiſe; jede kam da zum Vorſcheine, wo ſie hingehörte. Mißtrauend ſeinen Einſichten, ließ er, ſo lange die Sache gerade gieng, ſich jeden belehrenden Wink

und jeden derben Widerſpruch gefallen, konnte nach geben, ſchweigen, zurücktreten — weiſe nichts thun. Aber, ſobald ſich die Winkelzüge der Unredlichkeit, der Heucheley, der Ungerechtigkeit ſeinem Blicke verriethen: da trat er, der ſonſt ſo mild und beugſam war, mit aller Macht und Würde, die das lebendige Gefühl für Recht und Pflicht in Bewegung ſetzen kann, hervor, und ſprach, ſchrieb, handelte mit dem ganzen Gewichte der Beſonnenheit, Feſtigkeit, Ruhe, Sicherheit. Daher ſein hoher Sinn für die heilige Sache der Wahrheit und Gerechtigkeit. Geläſterte Unſchuld ward ihm ein Machtgebot, ſie zu retten; glänzende Lüge ein Ruf Gottes, ihr die kurzen Beine vollends abzuſchlagen; Geheimniſſe waren geſichert in ſeiner Bruſt, wie die Schätze in der Verwahr des Geizes. Gerades, offenes Weſen war ihm willkommen, und wovor er ſeine Alumnen am meiſten warnte, war die niedere Geſinnung, die ihre Schlechtigkeit noch obendrein mit Schmeicheley und Kriecherey vor den Größern, und mit Trotz und Pfiffigkeit gegen die Geringern zu decken weiß. „Hütet euch,“ das war ſein klaſſiſcher Ausdruck, „vor Menſchen, die nach oben

Speichel lecken und nach unten Gift ſpritzen; hütet euch vor Leidenſchaften, die euch nöthigen können, dieſe grundſchlechten Maximen zu den euren zu machen.“ Daher ſein feſtes Anhalten an dem göttlichen, apoſtoliſchen, katholiſchen Chriſtenthum. Buchſtabe und Geiſt desſelben waren ihm heilig, waren ihm das heiligſte. Reine ungetrübte Orthodoxie verſtand er mit gleich ungetrübter Liberalität der Geſinnung gegen Menſchen anderes Sinnes und Glaubens im feſten Bunde zu halten, und Vaterlandsliebe mit kirchlichem Sinne ſo zu paaren, daß er das Vertrauen der Regierung und der Biſchöfe, eigentlich der General-Vicariate, im gleichen Maße genoß.

Doch es iſt hohe Zeit, dem ſtrömenden Worte zu gebieten, daß es inne halte.

Nur eine Bitte ſpreche ich aus den Herzen meiner Zuhörer noch aus: Gott, gieb dem verwaisten Seminarium einen Vorſteher, der den Unerſetzlichen wo nicht erſetzt, doch werth iſt in ſeine Fußſtapfen zu treten! Dixi!

II.

Beylagen.

A.

Roiders Predigt

am

Pfingſtfeſte,

bey der

großen Jubelfeyer

der

Pfarrkirche zu Velden, im Jahre 1819.

Der heilige Geiſt, den euch der Vater in meinem Namen ſenden wird, der wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was ich euch geſagt habe (Joh. 15, 26).

Es iſt mir die Freude geworden, daß ich heute, an einem Feſte, das uns doppelt heilig ſeyn muß, vor dieſer unüberſehlichen Volksmenge das Wort des Herrn ausſprechen kann. Einmal feyern wir mit der ganzen Chriſtenheit das hohe Feſt der Pfingſten, den Tag, an dem ſich der heilige Geiſt, nach dem theuren Verſprechen des göttlichen Erlöſers, auf die Apoſtel niedergelaſſen, und ſie mit himmliſchen Gaben erfüllet hatte. Ja, m. L., heute iſt That geworden, was Jeſus ſeinen Jüngern ſo oft verheiſſen hat, daß er ſie nicht als Waiſen in der Welt zurücklaſſen, ſondern ihnen ſtatt ſeiner, einen andern Beyſtand, den Tröſter, den heiligen Geiſt ſenden wolle, der ſie an alles erinnern würde, was er ihnen immer geſagt hätte. „Bleibt beyeinander, — ſo ſprach er noch am Tage ſeiner Himmel-

fahrt, — und geht nicht von Jeruſalem, bis ihr die Kraft von oben werdet erhalten haben. Denn Johannes hat zwar mit Waſſer getauft, ihr aber ſollt mit dem heiligen Geiſte getauft werden, und dann meine Zeugen ſeyn in Judäa, in Samaria, ja bis an die Gränzen der Welt.“ Und in Wahrheit, dies ſind die Apoſtel auch geworden. Als heute über ihren Häuptern die Feuerflammen glänzten, da fühlten ſie ſich innerlich vom Geiſte Gottes durchdrungen: ihr Verſtand war erleuchtet mit himmliſcher Erkenntniß, ihr Herz entzündet von göttlicher Liebe: voll Muth und Eifer verkündigten ſie Jeſum Chriſtum, den Gekreuzigten, als das Heil der Welt, zuerſt in Jeruſalem, dann im jüdiſchen Lande und endlich unter allen Völkern — und brachten durch ihr Wort und durch den Beyſtand von Oben unzählbar viele Juden und Heiden, die in Unwiſſenheit, Irrthum und Sünde befangen waren, zur ſeligmachenden Erkenntniß des einen wahren Gottes und deſſen, den er geſandt hat, Jeſu Chriſti unſers Herrn. Dieſe erſtaunungswürdige Begebenheit von der Sendung des heiligen Geiſtes und von den herrlichen Wirkungen derſelben in den Apoſteln und durch die Apoſtel in allen Gläubigen, die ſich der Wahrheit mit unbedingter Treue ergaben, feyern wir am heutigen Pfingſttage.

Wir feyern aber an dem hieſigen Orte auch noch ein anderes Feſt, das mit dem Pfingſtfeſte in einer ſehr ſchönen Verbindung ſteht und mit Recht als eine fortdaurende Wirkung von der Ausgießung des heiligen Geiſtes betrachtet werden kann. Wir feyern nämlich das tauſendjährige Jubiläum von der urſprünglichen Ausbreitung des Chriſtenthums in den obern Gegenden des Vilsthales und von der erſten Erbauung der hieſigen Pfarrkirche. Was damals zum zeitlichen nnd ewigen Heile der Einwohner geſchehen iſt, war nicht bloßes Menſchen-, es war Gottes Werk. Er, der allerbarmende Vater im Himmel, ſandte, wie einſt am

Pfingſttage, die Kraft ſeiner Gnade, daß Männer mit apoſtoliſchem Geiſte es über ſich nahmen, in unſerm lieben Baiern das Evangelium zu predigen. Er rührte die Herzen der Einwohner, daß ſie die Lehre des chriſtlichen Glaubens annahmen, ſich zu Chriſtus bekehrten und im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes taufen ließen; Er, der Allgütige leitete die Neubekehrten, daß ſie ſich in Liebe und Eifer unter einander verbanden und zum gemeinſchaftlichen Gottesdienſte Kirchen und Altäre erbauten.

O meine Lieben! das ſind wichtige, beherzigungswerthe Ereigniſſe, die es verdienen, daß wir uns auch nach tauſend Jahren noch, mit Dank und Freude daran erinnern. Und dazu ſind wir ja verſammelt und feyern das Jubiläum, dazu, daß wir uns erinnern der alten Zeit und der ewigen Gnade unſers Gottes, die einſt auch unſer deutſches Baieriſches Vaterland mit dem himmliſchen Lichtſtrahle des Evangeliums erleuchtete; dazu feyern wir das Jubiläum, daß wir ihm danken für dieſe große Wohlthat und aus Dankbarkeit die ernſte Entſchließung faſſen, die Bahn des Irrthums und der Sünde zu verlaſſen und auf dem Wege der Wahrheit und Gerechtigkeit zu wandeln.

Ueber dieſe einzig wahre, würdige Feyer des Jubiläums möchte ich nun heute mehreres zu euch ſprechen — möchte euch vorerſt beſchreiben, w o r a n uns das Jubiläum erinnert, wie es alſo geſchehen, daß unſer baieriſches Vaterland nach und nach zum chriſtlichen Glauben bekehrt ward; dann möchte ich euch aber auch an das Herz legen, w o z u uns das Jubiläum anmahnet und auffordert, was alſo von uns geſchehen müſſe, damit die Früchte der Bekehrung des alten Baierlandes auch für uns noch heilbringend und an uns noch geſegnet ſeyn mögen.

Meine Predigt ſoll euch alſo erzählend und anmahnend ſeyn; erzählend das, was zur Bekehrung des alten Baierns geſchehen iſt, und anmahnend zu dem, was von uns geſchehen müſſe, damit die Früchte der Bekehrung unſrer Urvorältern auch für uns Nachkommen Heil und Segen bringen können.

Meine lieben Zuhörer! Die Kanzel, auf der ich ſtehe, und die Kirche *), in welcher ich heute predige, iſt mir kein neuer, kein ungewohnter Anblick. Aus meinem Herzen drängt ſich vielmehr recht lebhaft die Erinnerung hervor, daß ich an dem hieſigen Orte die erſten Jahre meines Prieſterlebens hingebracht habe. Ja, liebe Pfarrgemeinde von Velden, es ſind itzt gerade zwanzig Jahre, daß ich als junger Prieſter hieher nach Velden an die Seite des mir unvergeßlichen Pfarrers, Graf Berchem, verſetzt ward. Der Edle iſt nun ſchon lange in die Ewigkeit abgeſchieden, und je länger es iſt, deſto mehr hat es mich mit Freude erfüllt, daß ich ſein Grabmal noch ſo ſchön geziert fand. Gewiß, er hat es verdient, daß ſein Andenken in Ehren gehalten werde. Denn er hat der hieſigen Pfarrgemeinde und ganz beſonders der Pfarrjugend viel Gutes gethan und auch mir, es ſey ihm zum Danke, vor Gott geſprochen, auch mir hat er manche Wohlthat erwieſen. Dies von der vergangenen Zeit! — — —

Der heilige Apoſtel Petrus, den ihr als den Fürbitter eurer Pfarrkirche, oder, wie ihr ſagt, als euren Kirchen-Patron verehret, hat, am erſten großen Pfingſtfeſte, die erſte chriſtliche Predigt und zwar auch im Freyen

*) Der Zulauf der Volksmenge war ſo groß, daß dieſe und andere Predigten nicht in der Pfarrkirche gehalten werden konnten, ſondern im Freyen gehalten werden mußten.

vor einer großen Menge Menſchen, gehalten: ich verſuche es, euch heute dasſelbe Evangelium zu verkünden, und damit es mir gelinge, rufe ich mit der ganzen Chriſtenheit: Komm heiliger Geiſt! Nun ſehe ich mich nicht mehr um und ſpreche, hier im Freyen, Gottes Wort aus.

I.

Wie es ſich zugetragen habe, daß unſer baieriſches Vaterland vor vielen Jahrhunderten zum Glauben des Chriſtenthums bekehret worden, davon erzähle ich heute das Gewiſſeſte in gedrängter Kürze.

Ihr glaubet mit mir und mit allen wahren Chriſten, daß Jeſus in die Welt gekommen iſt, die Sünder ſelig zu machen, daß er für die Sünde der Welt ſein Opfer am Kreuze vollbracht, und von dem Tode auferweckt, ſeine Apoſtel in alle Welt ausgeſandt, das Evangelium vom Reiche Gottes zu verkünden, und ſie dazu mit dem heiligen Geiſt ausgerüſtet hat. Ausgerüſtet mit dem heiligen Geiſte, predigten ſie den Glauben an den gekreuzigten und wiedererſtandenen Erlöſer der Welt überall, wo ſie hinkamen.

Das Wort der neuen Evangeliſten, das Blut der muthigen Bekenner und die Macht des Geiſtes, der aus ihnen ſprach und aus ihnen wirkte, vermehrte die Zahl der Gläubigen mit jedem Tage, und es währte nicht lange, ſo waren die beyden Apoſtel Petrus und Paulus, das Licht des Evangeliums vor ſich hertragend, bis nach Rom, der damaligen Hauptſtadt der Welt, vorgedrungen. — Von hieraus ſtrahlte nun das hellſcheinende Licht desſelben Evangeliums durch alle Theile des römiſchen Gebietes, und es gab bald kein Land und keine Stadt mehr, in welcher der Name Chriſti ſich nicht Anbeter zu verſchaffen wußte. Von dieſen Städten und Ländern kamen auch in unſere Ge-

genden einzelne Chriſten, welche allererſt den Namen Jeſus hören ließen und wohl auch einen und den andern für den Glauben an Ihn zu gewinnen ſuchten. Indeß war das nur ein ſchwacher Anfang, und unſer Land war damals, wie alle deutſche Länder, vor Einführung der chriſtlichen Religion, ein beynahe wildes Land, voll ungeheurer Wälder, Sümpfe und Steppen. Nirgend war eine Kirche, nirgend eine Schule, nur hie und da ſtanden einzelne Hütten. Und wie der ungebaute Boden rauh und wild war, ſo waren es auch die Gemüther der Menſchen. Unſere Voräler, die alten Baiern lebten größtentheils von Jagd, Krieg und Raub, und nur zur Nothdurft bauten ſie einige wenige Felder. Als Heiden hatten ſie von Gott und göttlichen Dingen nur ſehr mangelhafte Erkenntniſſe. In dichten Eichenwäldern oder auf Anhöhen dienten ſie ihren Gottheiten und brachten ihnen, in der Unwiſſenheit und Verwilderung ihrer Herzen, nicht nur Vieh, ſondern ſelbſt Menſchen zum Opfer. So ſah es in unſerm Baiern, ſo in Deutſchland aus.

Einer der allererſten Biſchöfe und Glaubensprediger, welche in unſere Gegend kamen, war der heilige Maximilian.

Von dieſem erzählt die Geſchichte, daß er auf ſeinen Reiſen unter andern auch in das Baierland und zwar in die Gegend der heutigen Stadt Freyſing gekommen ſey und dort nicht nur das Evangelium gepredigt, ſondern auch auf dem Platze, wo iezt die ſchöne Domkirche ſteht, ein kleines Kirchlein für die wenigen Neubekehrten erbaut habe. Dieſer heilige Mann zog aber, ſeinem Berufe gemäß, bald wieder in andere fremde Länder, und beſchloß zuletzt ſein mühſeliges und verdienſtvolles Leben, als ein wahrer Apoſtel Jeſu, mit dem Tode eines Martyrers, zu Lorch im heutigen Oeſtreich.

Nach dem heiligen Maximilian ſind wohl auch noch andere reiſende Glaubensprediger, Prieſter und Biſchöfe, nach Baiern gekommen, als der heilige Narciß nach Augsburg, der heilige Valentin und ſpäter der heilige Severin nach Paſſau. Aber die damalige Zeit war höchſt unruhig und ſtürmiſch, ein Volk ſuchte das andere zu verdrängen, und es zeigte ſich von allen Seiten nichts als Krieg, Mord und Verheerung.

In einem ſolchen Zuſtande der Gewaltthätigkeit und Verwirrung konnte die Religion des Chriſtenthums, die Liebe, Milde, Sanftmuth und Schonung predigt, keinen Eingang finden. Es mußten ruhigere Zeiten eintreten, die der Wahrheit die Herzen öffneten. Sie ſind eingetreten und es ward allmählich Friede.

Dazu kam noch, daß das mächtige Volk der Baiern eigene Herzoge ſich erwählte.

Dieſe erſten baieriſchen Fürſten und Herzoge aus dem edlen Stamme der Agilolfinger haben ſich um die Ausbreitung des Chriſtenthums und um die Bildung des Volkes in unſerm Vaterlande unſterbliche Verdienſte erworben, und wir können nicht anders, als mit herzlichem Danke gegen Gott dieſer hochverdienten Männer uns erinnern.

Sie ſind es geweſen, welche größtentheils ſelbſt ſchon bekannt mit der Religion des Chriſtenthums, fremde Glaubensprediger in das Land riefen und Anſtalten trafen, die zerſtreuten Horden zu ſammeln, durch milde Geſetze unter einander zu verbinden und empfänglich zu machen für den Gedanken, daß es noch etwas Beſſeres und des Menſchen Würdigeres gebe, als ſein Leben im Krieg und Raub hinzubringen und die thieriſchen Triebe zu ſtillen.

Ja, meine Lieben, heute, wo wir das tauſendjährige Jubiläum einer altbaieriſchen Pfarrkirche feyern, müſſen wir auch der Fürſten, Biſchöfe und Glaubensprediger gedenken, welchen unſere Vorfahren ihre Bekehrung und Bildung, der baieriſche Boden ſeine beſſere Anbauung, und ſo viele der alten herrlichen Kirchen, die wir noch ſehen, ihre Entſtehung zu verdanken haben.

Schon unter den baieriſchen Herzogen Garibald dem I. und II. kamen auf ihr Verlangen zwey fromme Prieſter Agilus und Euſtaſius mit andern Geiſtlichen nach Baiern; voll Vertrauen auf die Hülfe Gottes und mit inniger alle Menſchen umfaſſender Liebe predigten dieſe Männer in Baiern den Einen, wahren Gott, und Jeſum Chriſtum den Heiland der Welt und den Geiſt Gottes, der die Kirche heiliget und regiert; lehrten das Volk nüchtern, gerecht und gottſelig leben. Dies Gottes-Wort mit heiligem Wandel ſtützend, wanderten ſie im ganze Lande unter den größten Beſchwerden und Mühſeligkeiten umher, ſtürzten dort, wo ſie noch Götzen-Dienſt fanden, ihre Bilder und Altäre nieder, errichteten dafür chriſtliche Bethäuſer, und ließen an manchen Orten bey den Kirchen taugliche Lehrer zurück, die das erhalten und fortſetzen ſollten, was ſie zur Bekehrung und Bildung des Volkes angefangen hatten.

Unter dem Herzoge Theodo kam ein anderer Biſchof, der heilige Emmeram, nach Baiern und Regensburg, in der Abſicht, zu dem wilden Volke der Avaren zu reiſen und dort das Evangelium zu predigen. Der baieriſche Fürſt empfieng den reiſenden Biſchof mit Freuden und drang in ihn, daß er doch bey dem baieriſchen Volke bleiben, durch ſeine Predigten die Reſte der Unwiſſenheit und Rohheit ausrotten und dafür die reine Lehre des Chriſtenthums einpflanzen möchte. Drey Jahre lang blieb Emmeram in Baiern, predigte zu Regensburg und in andern nahen und fernen

Gegenden. Die Kraft, mit welcher der heilige Mann ſeine Lehre vortrug, und das Bild des edlen liebenswürdigen Wandels, welches er allenthalben an ſich darſtellte, gewann ihm die Achtung des Hofes, und das Vertrauen des Volks. Zuletzt ſtarb der heilige Mann, da er eben auf einer Reiſe begriffen war, als ein Opfer fremder Schuld, eines grauſamen Todes zu Helfendorf in Oberbaiern. Der Herzog hatte nicht ſobald das Unrecht und die ſchreckliche That vernommen, als er den Leichnam des Heiligen nach Regensburg bringen und dort feyerlich zur Erde beſtatten ließ. Ganz Baiern weinte um den heiligen Biſchof und der Herzog erbaute zum ewigen Andenken an ſeiner Grabſtätte das Kloſter in Regensburg, welches von dem heiligen Biſchofe den Namen bekam, und noch ietzt das Kloſter zu St. Emmeram heißt.

Der Nachfolger des Herzogs Theodo, auch Theodo genannt, war noch mehr als ſeine Vorfahren darauf bedacht, die chriſtliche Religion allgemeiner in Baiern theils einzuführen, theils zu befeſtigen; denn er konnte ſich täglich mehr überzeugen, wie die Einwohner durch das Chriſtenthum ganz andere Menſchen wurden, und welche große Vortheile dadurch dem Lande zugiengen. Er ſchickte alſo Geſandte nach Worms zu dem heiligen Biſchof Rupert, und ließ ihn zu ſich nach Baiern einladen. Noch im nämlichen Jahre kam der heilige Mann, unterrichtete und ſtärkte die Fürſten und die Großen des Landes in der chriſtlichen Religion, und ertheilte ihnen feyerlich die Taufe. Darauf fieng er auch in die fernern Gegenden ſeine apoſtoliſche Reiſe an und predigte an vielen Orten von Baiern, die noch bis auf den heutigen Tag Ruprechtsberg oder Ruprechtszell heiſſen. Zuletzt ließ ſich der heilige Mann in der Gegend von Salzburg nieder, wo ſchon früher eine Stadt geſtanden, die aber ietzt zerſtört darnieder lag. — Der Herzog ſchenkte ihm den Ort und die ganze Gegend. —

Der heilige Rupert baute ſie alſo von Neuem an, und gründete hier das berühmte Biſthum Salzburg, das ihn bis auf den heutigen Tag als ſeinen Stifter verehrt.

Während dies in Salzburg geſchah, wurde auch zum Biſthum Freyſing der erſte Grund gelegt. Korbinian, ein wandernder Biſchof und Heidenbekehrer, kam auf ſeinen Reiſen unter andern auch nach Freyſing. Der damals in Freyſing wohnende Herzog Grimoald gab ſich alle Mühe, den heiligen Mann für ſich und die dort ſchon lang erbaute Kirche zu gewinnen. Korbinian war ſehr ernſt und ſtreng, und weil ſich Grimoald erkühnt hatte mit ſeines Bruders Weibe in einer blutſchänderiſchen Ehe zu leben, ſo weigerte er ſich nach Freyſing zu kommen, bis der Herzog dieſe verbotene Ehe getrennt hätte. Der Herzog verließ nun zwar die Frau ſeines Bruders, aber dieſe wurde dafür deſto heftiger gegen den heiligen Korbinian ergrimmt und zwang ihn ſogar die Flucht zu ergreifen. Erſt nach dem Tode des Herzogs konnte Korbinian wieder zurückkehren, und die Ausbreitung und Befeſtigung des chriſtlichen Glaubens mit jenem unüberwindlichen Eifer fortſetzen, der ihn auszeichnete. Ihm haben das Biſthum Freyſing und ſehr viele Kirchen des Biſthums ihr Entſtehen zu danken, und hochverdient um unſer baieriſches Vaterland ſtarb der heilige Mann in Freyſing, wo deſſen ſterbliche Ueberreſte aufbewahrt und verehrt werden.

Viel war ietzt für die Bildung der Nation und die Begründung des Chriſtenthums in Baiern geſchehen; aber die eigentliche Vollendung des ganzen herrlichen Werkes war doch erſt dem Herzog Odilo und dem heiligen Bonifacius, dieſem allgemeinen Wohlthäter Deutſchlands, vorbehalten.

Bonifacius, der berühmte Biſchof und Blutzeuge des Chriſtenthums, unternahm es mit apoſtoliſcher Vollmacht von dem oberſten Hirten der Kirche Gregor II., das Land Baiern in 4 Bisthümer Salzburg, Regensburg, Paſſau und Freyſing zu theilen und denſelben eine bleibende Einrichtung zu geben.

Auf Befehl des Herzogs verſammelten ſich hiezu alle Edlen und Großen des Landes in Regensburg, der Hauptſtadt. Hier wurden, unter allgemeiner Uebereinſtimmung, die erforderlichen Geſetze, Beſchlüſſe und Anſtalten gemacht und zuletzt die neuen Biſchöfe, Prieſter und Geiſtliche feyerlich eingeſetzt. Dies geſchah im Jahr 739, und die Gebete und Segenswünſche der neuen Hirten vermiſchten ſich mit den Lobpreiſungen der Völker.

Von nun an breitete ſich der Segen und das Gedeihen der chriſtlichen Religion in allen Gegenden Baierns aus. Nicht nur verloren ſich die Gräuel des Götzendienſtes, nicht nur wurden die Menſchen beſſer und milder; auch das Land ſelbſt verſchönerte ſich und nahm in jeder Hinſicht eine freundliche Geſtalt an. Denn die Verkündiger des chriſtlichen Glaubens und beſonders die Bewohner der damals geſtifteten Klöſter brachten auch den Ackerbau in Aufnahme. Ihre rüſtigen Hände rotteten die dichten Wälder aus, zeigten den Einwohnern, wie man den Erdboden dem Sonnenlichte öffnen müßte; machten ſie bekannt mit den edlen Getreidarten, Fruchtbäumen und Gewächſen, von denen man früher nicht einmal den Namen wußte.

So kam mit der Religion auch die zeitliche Wohlfahrt in unſerm Vaterlande empor, und das heilige Evangelium hat nicht nur die Finſterniſſe des Verſtandes erhellet und

die wilden Völker gebildet, ſondern ſelbſt den rauhen öden Boden in ein edles fruchtbares Paradies umgeſchaffen.

II.

Wenn ich ietzt, voll von den großen Erinnerungen, die wir dem Jubelfeſte verdanken, mich ſelbſt frage: wozu uns denn das Jubiläum auffodert und anmahnet, ſo kommt es mir gerade vor, als wenn dieſes Feſt den Ruf an unſer Herz ergehen ließe: Liebe Chriſten! haltet doch feſt an dem Glauben des Chriſtenthums und laßt euch von den göttlichen Wahrheiten deſſelben zu keiner Zeit abbringen. — Unſere Voraltern waren Heiden; apoſtoliſche Männer haben ihnen den chriſtlichen Glauben gepredigt und ſie denſelben nach und nach mit Freuden angenommen. Wir, ihre Nachkommen, ſind in dieſem Glauben geboren und erzogen: an uns iſt es alſo, das Erbgut des Glaubens zu erhalten und getreu anzuwenden. O, es iſt eine unausſprechlich große Gnade und Segen, Chriſt zu ſeyn, und Paulus ſagt mit allem Recht: das Evangelium hat eine göttliche Kraft ſelig zu machen alle die daran glauben. Und in Wahrheit, wer recht feſt und zuverſichtlich glaubt an den Einen wahren Gott, den allmächtigen Schöpfer und Herrn der Welt, den heiligen Geſezgeber, den allwiſſenden, gerechten Richter und Vergelter; wer glaubt und von ganzem Herzen glaubt an Jeſus Chriſtus, den Sohn Gottes und den Heiland der Menſchen, der auf Erden für uns lebte, lehrte, litt und ſtarb, und nun zur Rechten des Vaters ſeine Kirche leitet und regiert durch den heiligen Geiſt; wer glaubt und wahrhaftig glaubt an ein ewiges Leben nach dem Tode, wo einſt unſern unſterblichen Seelen wird vergolten werden, was ſie verdient haben; wer dieſen und allen andern, damit in Verbindung ſtehenden Wahrheiten des Chriſtenthums von ganzem Herzen ſich glaubend anvertraut, der hat einen feſten Stab, auf den er ſich in jeder Lage des Lebens

zu ſtützen vermag, der hat einen ſichern Wegweiſer, welcher ihn nie auf Abwege des Irrthums und Laſters gerathen läßt, der beſitzt endlich einen unvergänglichen Troſt, welcher ihn auch im Sterben nicht verläßt, ſondern bis in die Ewigkeit hinüber begleitet.

Haltet alſo recht feſt an dieſem Glauben, er iſt Gottes Geſchenk und der beſte Segen des Himmels für Zeit und Ewigkeit.

Wenn euch aber der Glaube des Chriſtenthums wahrhaft zum Segen werden ſoll, ſo müſſen auch würdige Früchte desſelben an euerm Leben zum Vorſchein kommen; und das iſt die zweyte Ermahnung, welche das Jubiläum an uns ausſpricht. Der chriſtliche Glaube hat unſere Urvorfahren beſſer und frömmer und ſelbſt das Land milder und glücklicher gemacht: alſo ſoll der Glaube des Chriſtenthums auch ietzt noch und immerfort die Menſchen, welche ihm ergeben ſind, frömmer, beſſer, verſtändiger machen. Deßwegen kam ja das wahrhaftige Licht Jeſu Chriſti in die Welt, damit es alle Menſchen erleuchte und die Finſterniſſe der Bosheit und der Unwiſſenheit vertreibe. Ueberaus ſchön hat dies Paulus gelehrt: „Es iſt erſchienen die Gnade Gottes unſers Heilandes und hat uns gelehrt, daß wir der Gottloſigkeit und den weltlichen Gelüſten entſagen, und gerecht, nüchtern und gottſelig in dieſer Welt leben ſollen, in der ſeligen Hoffnung der Erſcheinung des großen Gottes und unſers Heilandes, der ſich ſelbſt für uns dahin gab, damit er uns von aller Laſterhaftigkeit reinigte und uns zu einem rechtſchaffenen Volk heiligte.“

Da ſeht ihr es wohl am deutlichſten und richtigſten ausgeſprochen, was der chriſtliche Glaube in dem Leben der Menſchen wirken ſoll. O, es hat ſich dies recht ſchön an den erſten Chriſten bewieſen. Schon am heutigen, am

Pfingſttage, wo ſich auf die Predigt des heiligen Petrus 3000 Seelen bekehrt und den Glauben an Jeſus angenommen hatten, zeigten ſich hievon die herrlichſten Wirkungen. Die Neubekehrten vereinigten ſich nämlich unter einander in Liebe zum Gebete und zu jedem guten Werke; ſie wurden ganz Eines Sinnes und hatten alles gemein untereinander; die Reichen gaben den Armen und die Armen empfiengen die Gaben mit Lobpreiſung Gottes, und alles Volk ehrte dieſe Neubekehrten. Was wir von den erſten Chriſten leſen, das gilt auch von denen, welche in der Folge der Zeiten die Lehre des chriſtlichen Glaubens annahmen, ſie wurden im Glauben an Chriſtus ſittlicher und geſitteter, mäſſiger, liebreicher, es zeigte ſich in ihrem ganzen Thun und Laſſen, daß ihnen ein höheres Licht aufgegangen ſey, und daß ſie in dieſem Lichte mit Freuden wandelten.

War dies nicht auch ſichtbar an ſo vielen Stiftern und Erbauern unſerer Kirchen, Spitäler, Krankenhäuſer, Unterrichts- und Erziehungs Anſtalten? Alle dieſe haben, von chriſtlicher Liebe getrieben, das Ihre geopfert, um dem Ganzen wohlzuthun. War dies nicht auch an Ellanmarus ſichtbar, der einen Theil ſeines Eigenthums dahin gab, um davon ein Kirche zu erbauen, und für ſich und ſeine Mitchriſten eine Stätte der Andacht und des Gottesdienſtes zu bereiten. Ja, meine Lieben! der wahre Chriſtenglaube bringt zu allen Zeiten und an allen Orten wahre Tugend und Rechtſchaffenheit hervor, und wenn ſich dieſe Tugend und Rechtſchaffenheit nur ſelten oder gar nicht mehr, oder aber vollends das Gegentheil zeigt, ſo iſt dies ein trauriger Beweis, daß bey den Menſchen der Glaube erkaltet oder ganz ertödtet ſey. Immer hat es unter den Chriſten einzelne Böſe gegeben, nnd wird es geben bis zum Ende der Welt; denn allenthalben findet ſich unter den edlen Weizenähren einzelnes Unkraut. Aber, meine lieben Zuhörer, ich wende mich an euch ſelbſt: hat man in frühern Zeiten wohl jemals ſo

viel und ſo allgemein gehört von falſchen Eidſchwüren, von Lug und Betrug, von Ehebrüchen, von Gewaltthätigkeit und Diebſtahl, von Unzucht, Verführungen und Ausſchweifungen jeder Art, als man in unſern Tagen hört? und worin liegt der Grund dieſes großen allgemeinen Verderbens? Ach! darin liegt er: viele, viele Menſchen haben den Glauben verlaſſen, den wahren lebendigen Glauben an Gott, den Heiligen, den Allſchauenden, an ſein Wort und die vergeltende Gerechtigkeit im kommenden ewigen Leben. Sie ſind Feinde des Kreuzes Chriſti geworden; ſie glauben höchſtens nur mehr dem Worte nach, und mit dem Munde; im Herzen ſelbſt und im eigentlichen Leben iſt der Glaube erſtorben, ſie ſind faſt wieder zu Heiden geworden. Es iſt dies ein hartes, aber daß Gott erbarme! ein wahres Wort. Darum rufe ich euch zu: bleibt ſtandhaft bey dem alten Glauben und bringt würdige Früchte dieſes Glaubens, und wenn manche unter euch ſind, denen ihr Gewiſſen böſe Thaten und vielerley Untreue gegen Gottes Gebote vorwirft, dieſe rufe ich zur Buße und zur Beſſerung auf, und verſichere dann im Namen Gottes Gnade und Vergebung. Ja, meine Lieben, das iſt die d r i t t e und l e tz t e Anmahnung, welche das heutige Jubiläum an uns ausſpricht.

Als heute der Apoſtel Petrus ſeine herzerſchütternde Pfingſtpredigt hielt — von Chriſtus und dem himmelſchreyenden Unrecht, das die Juden an ihm verübt hatten, als er im Namen Gottes verſicherte, daß der gekreuzigte und wiedererſtandene Jeſus der wahre Meſſias und das Heil der ganzen Welt ſey, ſo gerieth alles Volk in Furcht und Schrecken und fragte mit bangem Herzen: liebe Brüder! was müſſen wir denn thun, daß wir nicht verloren gehen? und Petrus ſtand und ſprach: Aendert euch, beſſert euch, thut wahre Buße und dann ſollt ihr die Taufe und die Gabe des heiligen Geiſtes empfangen. Meine lieben Chriſten, ſo viele Euer hier ver-

ſammelt ſind, das Nämliche ſpreche ich im Namen Gottes zu allen: Aendert euch und thut Buße; laßt ab von euren Sünden, von euren böſen Thaten, und wenn dieſer ſo viele seyn ſollen, als Sand am Meere, alle ſollen euch vergeben ſeyn; denn Gott iſt ein Vater der Liebe, und er hat ſeinen Sohn nicht in die Welt geſandt, daß er die Welt verderbe, ſondern daß jeder der ſich beſſert und glaubt, durch ihn Verzeihung und Seligkeit erlange. O, das iſt ein troſtvolles Wort, eine freudige Botſchaft, die uns der Glaube des Chriſtenthums allenthalben verkündet. Schon Johannes, der Vorläufer Chriſti predigte Buße und Vergebung der Sünden, Jeſus Chriſtus that das nämliche, und was noch mehr ſagen will, er lebte, lehrte, litt und ſtarb zur Vergebung der Sünden, damit ja keiner verloren gienge, ſondern alle ſelig würden.

Er, der göttliche Heiland, voll Gnade und Erbarmung, ſtellte ſich dar als den Freund der Sünder, der ihnen nachgieng, wie ein Hirt den verlornen Schafen, der ſie ſucht auf mancherley Weiſe, und wenn ſie ſich finden laſſen, auf ſeine Schulter nimmt und wieder nach Hauſe trägt. Gewiß iſt er vielen aus euch bis hieher nachgegangen, und welche Freude, wenn ihr euch finden laſſe, wenn ihr umkehrt zu ihm, und wahrhaft beſſere Menſchen werdet; wenn ihr mit Gottes Kraft zerreißt die alten Bande der Sünde, wenn ihr zurück gebt das ungerechte Gut und ablaſſet von euren Sünden, die ihr wie Brandmale ſchon lange in eurem Gewiſſen umher tragt! O, könnte ich doch die Nothwendigkeit und den hohen Werth der Beſſerung allen meinen Zuhörern recht nachdrücklich in das Herz hineinpredigen, ſo daß ſie nicht bloß eine halbe Buße auf eine kurze Zeit, ſondern eine vollkommene Bekehrung für immer wirken möchten. Wir hören und reden ſo viel von Beſſerung und Bekehrung, und es kommen doch ſo wenige Früchte zum Vorſchein. Seht, wenn wir, die wir ietzt 20, 30,

40 Jahre alt ſind, wenn wir alle Jahre nur Einen Fehler abgelegt, nur Eine Tugend uns angeeignet hätten, welche gute, ja ich möchte ſagen, welche vollkommene Menſchen müßten wir ſeyn? Da wir es aber nicht ſind, da in vielen noch die alten Sünden und Fehler, beſonders die Lieblingsfehler herrſchen, ſo iſt es ein Zeichen, daß es dieſe mit ihrer Beſſerung nie recht ernſtlich gemeynt, nie mit wahrem Eifer darnach geſtrebt haben. Laßt es uns doch ietzt thun, laßt uns das heilige Geſchäft der Beſſerung mit Gott anfangen und mit Gott fortſetzen; es wird uns dann beſſer gelingen. Er, der uns die guten Gedanken in das Herz gegeben hat, wird uns dieſe Gedanken auch ausführen helfen. Dazu hat er ja die heiligen Sakramente zurückgelaſſen, dazu bietet er uns ſeine Gnade an, dazu giebt er allen den guten Geiſt, den heiligen Geiſt, welche ihn darum bitten. So laßt uns alſo das Heil und die Gnade Gottes ergreifen. Heute haben ſich einſt drey Tauſend Menſchen bekehrt, auf die erſte Predigt bekehrt: möchte doch das Nämliche auch an vielen aus uns geſchehen; dann wäre das Jubiläum ein wahres Jubiläum, das heißt, ein wahres Freudenfeſt für den Sünder ſelbſt; weil die Laſt des böſen Gewiſſens von ſeinem Herzen weggewälzt, und die Liebe Gottes, und mit der Liebe der Friede Gottes von neuem in ihm geboren ſeyn würde. Dann wäre es aber auch ein Jubiläum, ein Freudenfeſt für die ſeligen Engel im Himmel. Denn dieſe jubeln und frohlocken über einen Sünder, der Buße thut, mehr als über neun und neunzig Gerechte, welche der Buße nicht bedürfen, und wer ſollte ihnen dieſe Freude und dieſen Jubel nicht vergönnen? wer ſollte nicht alles anwenden, um der Gegenſtand eines himmliſchen Frohlockens zu werden? Nun denn alle, ihr alle, die ihr in der guten Abſicht hieher gekommen ſeyd, euch mit Chriſtus, mit Gott am heutigen Tage zu vereinigen, erhebt eure Häupter zum Himmel empor: von da herab kam einſt der heilige Geiſt, und erleuchtete die Welt

mit dem Lichte ſeiner Gnade; von da herab kommt auch heute noch der heilige Geiſt, um auch uns noch zu erleuchten, zu rühren und zu beſſern. Ach, er möchte ſo gern in unſere Herzen einkehren, wenn wir dieſelben nur öffnen und ihn mit gläubigem Vertrauen aufnehmen möchten. Ich habe ietzt nach meinen Kräften und mit Gottes Beyſtand das meine gethan, um euch zu lehren und anzumahnen. Ich habe euch erzählt, was einſt geſchehen iſt zur Bekehrung unſers baieriſchen Vaterlandes, habe euch aber auch gelehrt, was von euch geſchehen müſſe, damit die Früchte dieſer Bekehrung nicht verloren gehen, ſondern vielmehr auch für uns noch Gnade und Heil bringen. — Laßt mein Wort nicht vergebens ausgeſprochen ſeyn; laßt es in euern Herzen Wurzel faſſen und im lebendigen Glauben, in heiliger Liebe, und in unwandelbarer Zuverſicht an guten Werken fruchtbar werden, fruchtbar an dem ewigen Leben. Amen.

B.

Rede

auf das von unſerm König angeordnete Dankfeſt für die Freyſtellung des heiligen Vaters im Jahre 1814.

(Portae inferi non praevalebunt. Matth. XV, 18.)

Wenn ich gleich das Wort des Herrn jedesmal mit inniger Freude in eure Herzen ſpreche; wenn ich mit herzlicher Theilnahme von dem Glauben an Chriſtus, von der anbetungswürdigen Vorſehung, und von der Beharrlichkeit chriſtlicher Helden zu reden pflege: ſo thue ich es heute doch mit beſonderer Rührung, weil uns eine beſondere Feyerlichkeit in dieſer unſrer Pfarrkirche verſammelt hat. Wir feyern heute ein Dankfeſt für die mit heiſſer Sehnſucht erflehete Befreyung unſers höchſten Oberhauptes der Kirche, Pabſt Pius des VII. Lange war Petrus in dem Pabſte Pius gebunden in Ketten; nun iſt Petrus in demſelben Pabſte Pius wieder frey geworden. Dieſe Befreyung, dieſe Rückkehr des heiligen Vaters auf den apoſtoliſchen Stuhl zu Rom iſt von dreyen Seiten betrachtungswerth, iſt ein dreyfaches Ehrenfeſt, iſt ein Ehrenfeſt

1) des Chriſtenthums, das in Pius geſiegt hat; es iſt ein Ehrenfeſt

2) der göttlichen Vorſehung, die ſich in Pius verherrlichet hat; es iſt ein Ehrenfeſt

3) der chriſtlichen Standhaftigkeit, die in Pius gekrönt ward.

Liebe Pfarrkinder, höret eurem Hirten aufmerkſam zu, denn ich rede im Namen und zur Ehre unſers Erzhirten, der für ſeine Heerde ſtarb und ihr das ewige Leben giebt.

I.

Die Befreyung Pius des VII. — ein Ehrenfeſt des Chriſtenthums. Es iſt merkwürdig und wird es immer bleiben, daß der Glaube des Chriſtenthums unter Leiden und Verfolgungen in die Welt eingeführt, ausgebreitet, und eben ſo auch darin erhalten worden ſey. Er ſelbſt, der göttliche Erlöſer gieng uns in der tiefſten Erniedrigung und dem ſchmählichſten Tode zum Heile der Menſchen, voraus; den nämlichen Weg ſollten aber auch ſeine Apoſtel wandern; denn, ſagte er, der Diener iſt nicht über den Herrn, und der Schüler nicht über den Lehrer, und wenn ſie mir alles mögliche Uebel angethan haben, ſo dürft ihr nichts beſſers erwarten. Indeß, obſchon Chriſtus den Seinen nicht Glück und Wohlergehen, ſondern nur Leiden und Verfolgungen ankündete, ſo prägte er ihnen doch tief in das Herz, daß ſie ſich nicht fürchten ſollten. Fürchtet die nicht, ſprach er, die bloß den Leib, aber die Seele nicht tödten können, bleibt nur mit mir vereinigt; ich will dann auch mit euch ſeyn, und es wird euch immer gegeben werden, was ihr reden ſollt. Dem heiligen Petrus, welchen er zum Oberhirten in ſeiner Kirche einſetzte, ſagte er insbeſondere: Du biſt mir ein Fels, dir übergebe ich des Himmelreiches Schlüſſel, weide die Lämmer, weide die Schafe, und alle Macht der Hölle ſoll nichts wider dich vermögen. So ſtiftete Jeſus ſeine Kirche, ſo gründete er den Glauben des Chriſtenthums ſelbſt durch Leiden, ſo predigten und wirkten die Apoſtel unter dem Drucke fortwährender Verfolgungen, und ſo hat das Evangelium der Wahrheit, die Lehre Jeſu, immerdar Widerſacher gehabt,

und wird ſie haben, denn die Finſterniß ſtreitet mit dem Lichte, und der Irrthum kämpft mit der Wahrheit, und alle, die ihre Pflicht redlich erfüllen, das Gute fördern, und das Böſe unterdrücken wollen, werden viel Uebel auszuſtehen haben. Wir ſehen dies an Pabſt Pius dem VII. Seine Regierung der Kirche fiel in stürmiſche Zeiten, und wenn manche ſeiner Vorgänger ſchwere Leiden zu dulden hatten, ſo waren dieſem ehrwürdigen Manne keine geringere bereitet. Er übernahm das oberſte Hirtenamt im Jahre 1800. Sein Vorgänger Pius VI. glorreichen Andenkens ſtarb als ein Vertriebener zu Savona, und man war zweifelhaft, ob, wo und wie ein Nachfolger gewählt werden ſollte. Endlich traten 30 Kardinäle zuſammen, nicht in Rom, das vom Feinde beſetzt war, ſondern in Venedig der Inſelſtadt, und da wählten ſie den Kardinal Chiaramonti, einen Mann von feſtem Sinn, erkannter Rechtſchaffenheit und bewährter Klugheit. Pius der VII., ſo nannte er ſich, begab ſich ſogleich nach Rom, um da die Regierung der Kirche zu übernehmen. Er regierte einige Zeit ruhig und unter den freundlichſten Ausſichten, ſtellte in Frankreich die Religion und den Gottesdienſt wieder her, wurde zur Kaiſerkrönung eingeladen und mit beſondern Ehren allenthalben empfangen. Doch nicht lange dauerte der Friede, es erhoben ſich Stürme, an Pius wurden Forderungen gethan, die der Statthalter Jeſu auf Erden, nicht bewilligen konnte. Und, weil der oberſte Hirt der Kirche von der Wahrheit, und von der Lehre des Evangeliums, deſſen Bewahrung ihm anvertraut iſt, nicht abwich, weil er lieber den Menſchen als Gott mißfallen wollte: ſo kam für Pius die Zeit der Verfolgung, und zwar um der Gerechtigkeit willen. Er, ſo wie andere Biſchöfe und Kardinäle wurden hart gedrückt, von einander getrennt; und zuletzt gar weggeführt. In dieſem Zuſtande der Bedrängniß und Verlaſſenheit fehlte es weder an Drohungen noch an Schmeicheleyen, die ihn von ſeinen Grundſätzen abbringen ſollten.

Aber der ehrwürdige Vater wich nicht, er war ein Fels, ſeine Ueberzeugung und ſein Muth ſtützten ſich auf feſten Grund; die Gewalt der Stürme vermochten nichts wider ihn, und ſo geſchah es denn wie einſt in den erſten Zeiten des Chriſtenthums, welches mitten in Verfolgungen ſich immer mit einem herrlichen Glanz emporhob, daß auch in unſern Tagen Recht und Gerechtigkeit mit dem heiligen Vater, der ſie vertheidigte, um ſo mehr verherrlicht, und er mit Ruhm und Ehre wieder auf den römiſchen Stuhl eingeſetzt wurde. Unſer heutiges Dankfeſt iſt alſo ein wahres Ehrenfeſt des Chriſtenthums. Es hat ſich dasſelbe gleichſam von neuem bewährt, es hat ſich neu gezeigt, daß Jeſus die Seinigen nicht verlaſſe, und daß, wenn auch die Tugend und die Wahrheit geprüft wird, wie das Gold im Feuer, die Gewalt des Feindes ihr doch nichts anhaben, ſie nicht überwältigen könne.

II.

Doch unſer Dankfeſt iſt auch ein Ehrenfeſt der Vorſehung. So erhaben und zugleich unerforſchlich die Lehre von der Vorſehung Gottes, und ſeiner alles umfaſſenden, alles leitenden Weltregierung immer ſeyn mag: gerade ſo ſicher und ſo herrlich tritt ſie aus ihrem Dunkel hervor. Schon bey der erſten Gründung und Verbreitung des Chriſtenthums hat ſich die Vorſehung Gottes herrlich offenbart; aber nicht minder deutlich hat ſie ſich auch in unſern Tagen zum Schutze der Kirche und ihres oberſten Hirten bewährt. Den Apoſteln, jenen ſchwachen, furchtſamen Männern wäre es ohne höhern Schutz, ohne höhere Leitung nicht möglich geweſen, das Evangelium Jeſu in der Welt auszubreiten; es wäre ihnen nicht möglich geweſen mit der Macht des Wortes allein etwas auszurichten gegen die Macht der Welt, gegen die Macht der Bosheit, der Finſterniß, der Argliſt und Verfolgung. Aber eine höhere Gewalt nahm die Apoſtel in Schutz, eine höhere

Hand, die Hand Gottes ſelbſt war es, die ſie in dem heiligen Werke, das ihnen übergeben war, zum Ziele geleitete. Um unter den vielen Wundern, welche durch die Allmacht Gottes von den Apoſteln und für die Apoſtel gewirkt wurden, nur von einem einzigen zu reden, von einem, das aber ganz mit der heutigen Feyerlichkeit übereinſtimmend iſt, ſo erinnere ich nur, daß nach der Enthauptung des heiligen Jakobus der Apoſtel Petrus im Kerker lag. Er war unter allen der erſte, und auch der eifrigſte, natürlich, daß man ihn alſo vorzüglich zu tödten ſuchte.

Zwar war dem Jünger Petrus das herrliche Loos gefallen, daß er gleich ſeinem Herrn und Meiſter, das Leben für die Wahrheit opfern ſollte; aber die rechte Stunde dazu war noch nicht gekommen: die Gläubigen bedurften vielmehr noch ſeiner Leitung und Stärkung. Wenn ſie aber des Apoſtels noch ſo ſehr bedurften, wie ſollte der Apoſtel gerettet werden, er, der von ſechzehn Soldaten bewacht war, wie ſollte die arme, verdrängte Chriſtengemeinde ihren Hirten wieder bekommen, da ſie nichts, gar nichts für ihn thun konnte? Gott ſind alle Dinge möglich. Die Gläubigen thaten, was ſie im Stande waren, ſie beteten inbrünſtig um die Befreyung des Apoſtels, die Befreyung ſelbſt aber ließen ſie Gott über. Und ſieh! ſagt die heil. Schrift, in der Nacht des Tages, da Petrus ſollte vorgeführt werden, erſchien der Engel des Herrn, weckte den Petrus auf, befahl ihm aufzuſtehen, und ſogleich fielen die Ketten von ſeinen Händen. Ungehindert führte der Engel den Apoſtel durch die Reihe der Wachen, die eiſerne Thür öffnete ſich von ſelbſt, und voll der innerſten Rührung erkannte Petrus in ſeiner Befreyung die Allmacht Gottes. Staunend lobte er mit all den Seinen die ewige Vorſicht, die ihn ſo wunderbar gerettet hatte. So wirkte Gott im Anfange für die Erhaltung des Glaubens, ſo hat er dies immer gethan, und ſo wird er ſeinen mächtigen Arm fort-

hin für denſelben ausſtrecken. Läßt er Stürme und Verfolgungen toben, ſo richten ſie doch nichts aus, als daß die Wahrheit bewähret, und von Irrthum geſchieden, der Eifer für das Evangelium und das Ganze wieder gehoben werde. O, wir haben dies eines Theils in unſern Tagen erfahren, andern Theils hoffen wir es in kommenden Zeiten. Die Kirche Jeſu hat von ihrem äußern Glanze, von ihrer irdiſchen Herrlichkeit viel verloren, großer Verluſt an Macht und Gütern iſt ihr zugegangen; aber es geſchah nicht ohne höhere Zulaſſung. Gott im Himmel weiß es, und wie alles in der Welt, ſo wird er auch dies zum Guten lenken. Vielleicht will eben Gott durch den Verluſt äußerer Herrlichkeit, das innere Gold der Wahrheit um ſo mehr bewähren, vielleicht will er neuen Eifer erwecken, vielleicht hat ſeine anbetungswürdige Vorſicht noch andere Führungen der Seinen im Abgrunde der ewigen Liebe verborgen. Glaubt es, meine Lieben, die Kirche Jeſu und das göttliche Chriſtenthum bedarf nicht des Schwertes, nicht äußerer Macht und Herrlichkeit. Ihr ſollt nicht herrſchen wie die Fürſten, ſprach Jeſus zu ſeinen Apoſteln; ſondern der friedliche Hirtenſtab der Liebe, die Gewalt der Wahrheit, die innere Kraft der Tugend und des guten Beyſpieles, die ſollen die Völker durch Jeſus zu Gott führen, und die Gläubigen leiten, nach dem Evangelium auf dem Wege des ewigen Heiles. Von dieſer Wahrheit war Pabſt Pius der VII. tief durchdrungen, er wollte das Nämliche und hatte dieſen ſeinen Willen deutlich ausgeſprochen; auch hat ſich die Vorſehung Gottes durch ſeine Errettung, wie einſt durch die Errettung Petrus herrlich geoffenbart. Pius als oberſter Hirt der Kirche hat um zeitlicher Vortheile, um Land und Völker willen ſein heiliges Amt nicht beflecken, ſeiner Fürſtenthümer wegen kein Verräther der Wahrheit, des Rechts und des Evangeliums werden wollen; er war entſchloſſen lieber das Aeußerſte zu dulden, als ſeinen Grundſätzen ungetreu zu werden. Er verlor freylich über dieſer

eines Apoſtels ganz würdigen Geſinnung all das Seine, und zuletzt ſogar die Freyheit. Er war nicht vermögend, der äußerſten Gewaltthätigkeit, die an ihm verübt wurde, etwas anders entgegen zu ſetzen, als Thränen, Gebet und Geduld. Er mußte gegen fünf Jahre unterliegen; und ſich hinſchleppen laſſen über Land und Meer, über Gebirge und Thäler, bey Tag und Nacht, wohin man ihn haben wollte. Aber der Allmächtige, der einſt den Petrus, als er auf der See zu Jeſus gieng, in den Fluten wohl ſinken aber nicht untergehen ließ, der ließ auch den jetzigen Vater der Chriſtenheit in den Stürmen der Zeit zwar ſinken, aber zu Grunde gehen — Nein — das ließ er ihn nicht; er reichte ihm ſeine ſchützende Rechte. Pius, der Fromme, er hat viele Leiden ertragen, aber durch dieſe Leiden um der Gerechtigkeit willen hat er ſich allgemeine Liebe und Achtung, und der Religion ſelbſt hohe Verehrung erworben. Er, der ehrwürdige Greis hat mitten in den fürchterlichſten Bedrängniſſen ſein Leben durchgebracht; er iſt bey dem Wendepuncte der Geſchichte um ſo mehr erhöht worden, je tiefer ihn ſeine Feinde erniedrigen wollten. Pius, der arme, von allen, nur von Gott nicht verlaſſene Pius, für den keine Macht ſtritt, er erlangte ſeine Freyheit wieder, er kehrt wie im Triumphe nach ſeiner Hauptſtadt, und ſetzt ſich von neuem auf den Stuhl des heil. Petrus hin, während ſein Gegner, der ganz Europa theils beherrſchte, theils beherrſchen wollte, für den Millionen fochten, vom Throne verſtoßen iſt, und in die Ferne abgeführt wird. Wer hier den Finger der Vorſehung nicht erblickte, der müßte kein Gefühl für Gott und göttliche Dinge haben.

III.

Die Befreyung Pabſt Pius des VII. iſt nicht nur ein Denkmal zur Ehre der Vorſehung, ſie iſt auch ein Denkmal, ein Ehrenfeſt chriſtlicher Tugend und Standhaftigkeit. Wenn das Chriſtenthum erhalten, nnd durch

Gottes Vorſehung in der Welt zum Heile der Menſchen Gutes gewirkt werden ſoll, ſo müſſen die Menſchen, und beſonders die, welche Gott geſetzt hat über ſeine Werke, die müſſen auch das Ihre wirken, die müſſen Helden im Kampfe für die Wahrheit ſeyn. Das waren die Apoſtel in den erſten Zeiten, und wie ſie es ſich zur Freude gerechnet haben, für Jeſus zu leiden, wie ſie lieber Gott gehorchen als ihm untreu werden wollten, ſo hat es in der Chriſtenheit durch Gottes Gnade immer ſolche muthige Streiter für das Evangelium gegeben; immer hat es einige gegeben, die für Recht und Gerechtigkeit Gut, Blut und Leben aufopferten, und ihren Untergebenen mitten in der äußerſten Verlaſſung mit einem hellleuchtenden Beyſpiele des Muthes und der Zuverſicht vorangiengen. Pius, der Statthalter Jeſu auf Erden, iſt in unſern Tagen hierin ein unvergleichliches Muſter geworden, und während alles ſich vor der Uebermacht beugte, hielt ſich der ehrwürdige Greis aufrecht, und wich nicht von der Wahrheit. Dafür wurden ihm ſchwere Leiden bereitet, und da Pius Menſch iſt wie wir alle, ſo mußte er ſie tief fühlen, ſo wie auch wir es empfinden, wenn man uns weh thut, wenn wir gedrückt und des Unſern beraubt werden. Pius war am Ende wahrhaft wie von Land und Leuten vertrieben, alles, was ſein war, ihm entriſſen, und man konnte ſagen, er hätte beynahe wie der Erlöſer nicht mehr ſo viel, um irgendwo ruhen zu können. Aber eben im Leiden und Unglücke zeigt ſich der Muth des Chriſten, und in der Verfolgung bewährt ſich die Standhaftigkeit des Heiligen: Pius, wie ich geſagt habe, konnte der Gewaltthätigkeit nichts anders entgegenſtellen, und wollte ihr, nichts anders entgegenſtellen, als wie geſagt, G e d u l d, G e b e t und T h r ä n e n. Preces et lacrymae ſunt arma Eccleſiae, der Kirche Waffenburg ſind Gebete und Thränen. Rührend ſchön hat Pius dies vor aller Welt bewieſen. Er, ein Diener des Friedens und der oberſte Prieſter des

Gottes der Liebe hat die Völker und die Länder, die man ihm nahm, nicht zum Widerſtande und zur Gewaltthätigkeit, ſondern zur Unterwerfung und Ruhe aufgefordert: Was ich leide, leide ich durch Gott und mit Gott, und er wird richten zwiſchen mir und meinen Feinden. Indem mir alles, was mein war, erklärte Pius öffentlich, auf die unerhörteſte Weiſe entriſſen, und meine Perſon ſelbſt enge eingeſchloſſen iſt, ſo ſtärkt mich in dieſer harten Verfolgung der Gedanke, daß ich mir ein ſo großes Unglück durch meine Schuld nicht zugezogen habe, ſondern bloß dadurch, daß ich meine Pflicht nicht verletzen wollte. Den Menſchen gefallen und Gott mißfallen darf ſich keiner erlauben, der (an Gott und Gottes Gebote glaubt) Religion hat, um ſo weniger der, welcher das Haupt der Gläubigen iſt. Ich erkläre die gewaltſame Beraubung meiner Länder und Unterthanen für nichtig und ungerecht, aber mit gänzlicher Ergebung überlaſſe ich mich der Vorſicht Gottes, und der Frömmigkeit der Gläubigen, und ſo will ich gern meine noch übrigen Tage in Trauer enden. Den 6ten Julius 1809, da alles bereits aufs äußerſte gekommen war, ſchrieb Pius an ſein Volk, und das iſt wohl gar das allerſchönſte, was ich euch vom heiligen Vater erzählen kann. An alle getreue Unterthanen der römiſchen Kirche, und an die geliebte Heerde der katholiſchen Kirche Gruß und apoſtoliſchen Segen. In den Aengſten, in denen wir uns befinden, weinen wir Thränen der Zärtlichkeit, und loben Gott den Vater unſers Herrn Jeſu, der uns tröſtet in unſerer Widerwärtigkeit. In Demuth verehren wir die undurchdringlichen Fügungen Gottes, und erflehen ſeine Barmherzigkeit über unſere guten Unterthanen, und indem wir alles gethan haben, was in dieſen unbeſchreiblich harten Zeitumſtänden unſre Pflicht von uns forderte, ermahnen wir ſie, der Religion und dem Glauben treu zu bleiben. Bald wird auch an unſrer Perſon erfüllt werden, was der Sohn Gottes dem Fürſten der Apoſtel, dem heil. Petrus

ankündigte: In deinem Alter, ſpricht er, wirſt du deine Hände darſtrecken, und ein Anderer wird dich führen, wohin du nicht willſt. Wir leben zwar im Frieden mit der ganzen Welt, und beten immer nur um den Frieden, werden alſo von unſrer Stadt, dem Mittelpuncte der Chriſtenheit nicht anders losgeriſſen werden können, als durch eine gewaltſame That; aber wenn es geſchieht, ſo reichen wir unſre prieſterliche Hände der Macht hin, die uns bindet, um anderswo uns hinſchleppen zu laſſen, und indem wir des Frevels Urheber vor Gott verantwortlich machen, ſo wünſchen, rathen und befehlen wir, daß unſre Unterthanen nicht Gewalt mit Gewalt vertreiben, ihre Hände nicht mit Blut beflecken, ſondern den Chriſten der erſten Zeiten folgen möchten, von denen es heißt: während Petrus im Gefängniſſe lag, verrichtete die Gemeinde immer ihr Gebet für ihn zu Gott. Als Nachfolger (obwohl unwürdiger Weiſe) dieſes großen Apoſtels, erwarten wir, daß all unſre geliebten Söhne dieſen frommen und vielleicht letzten Dienſt ihrem unglücklichen Vater nicht verſagen werden, und ſo geben wir ihnen zum Danke mit der innigſten Ergießung des Herzens unſern apoſtoliſchen Segen. Dies Schreiben voll Liebe, und Sanftmuth, Ergebung und Standhaftigkeit war das letzte von Pius; bald darauf ward er ergriffen, und in der Dunkelheit der Nacht abgeführt. Von allem, was ihm auf ſeiner Reiſe begegnete, nur Eines. Als er auf ſeiner letzten Reiſe von Italien nach Frankreich über das Felſengebirg St. Cenis geführt wurde, fand er ſich durch Kummer ermattet, ſo krank, daß ihm die Geiſtlichen des dortigen Kloſters die heil. Sterbſakramente reichten. Aber der 70 jährige Greis erhohlte ſich wieder, die Gnade Gottes ſtärkte ihn. Denn der Herr war mit ſeinem Geiſte, und es gieng an dieſem großen Oberhirten der Chriſtenheit in Erfüllung, was die Schrift ſagt: Selig der Mann, welcher aushält und bewährt wird; ihm wird die Krone der Herrlichkeit zu Theil.

Jetzt wendet ſich mein Wort an dich, du theure Pfarrgemeinde! O, wie vieles hätte ich euch zu ſagen, ihr lieben Hausväter, ihr gute Mütter und ihr alle, denen Chriſtenthum und Tugend aufrichtig am Herzen liegt, die nicht kalt ſind und lau wie viele, ſondern die Gott aufrichtig gefallen, ihre Pflicht redlich erfüllen und nichts als Gutes thun möchten. O, laßt es euch angelegen ſeyn, eure Kinder, das Liebſte was ihr habet, dem Herrn zu erziehen, damit ihr ihnen einſt den letzten Segen mit Ruhe des Herzens und mit Zuverſicht der Seele ertheilen könnet. Ihr lieben jungen Leute, denen Rechtſchaffenheit, Ordnung, Fleiß, Gehorſam und ein ſtilles, keuſches, eingezogenes Leben mehr werth iſt, als alles Gute, alle Luſt und alle Ehre der Welt, ihr alle, die ihr dies hört, haltet euch feſt an das Chriſtenthum. Es iſt ein Werk Gottes, und hat Kraft, wenn wir ihm folgen, uns alle ſelig zu machen. Trauet und bauet auf Gottes Vorſicht. Wer in Demuth und Ergebenheit des Herzens auf Gott gebauet hat, der iſt noch nie zu Schanden geworden. Bleibt als rechtſchaffene Unterthanen, als gute Chriſten Gott und dem Könige getreu. Laßt uns die ſchweren Zeiten, die alle betroffen, und in denen manche Große weit mehr noch als wir gelitten haben, ſo tragen, daß wir vor Gott beſſerer und glücklicherer Tage würdig werden. Ich kann dieſe Predigt nicht ſchöner und würdiger beſchließen, als mit dem Gebete, welches auf das heutige Dank- und Ehrenfeſt, für das ganze Bisthum Freyſing verfaßt worden iſt. Dies wollen wir alſo aus Mund und Herz mit einander beten. Amen.

C.

Roiders Primitzrede in Dingolfingen 1817.

Nicht ihr habt mich, ſondern ich habe euch erwählt, und habe euch dazu beſtimmt, daß ihr hingehet und Frucht bringet, und eure Frucht bleibe immerdar (Joh. 15, 16.)

Es iſt ein ſchöner und erfreulicher Anblick, auch nur einen einzigen Menſchen mit wahrer Innigkeit des Herzens beten ſehen; wenn ſich aber viele Chriſten zur Andacht vor Gott vereinigen, wenn eine ganze große Kirche vollauf mit Menſchen angefüllt iſt, die ſich alle zum Lobe und Dienſte Gottes verſammelt haben, und in ſtiller Ruhe und Aufmerkſamkeit bis zum Ende verſammelt bleiben: ſo iſt dies eine der ſchönſten und erfreulichſten Anblicke, welche es für Gottes und Menſchen-Freunde nur immer geben kann.

Ein ſolch erfreulicher Anblick iſt mir heute geworden. Im Pfarrgotteshauſe der Stadt Dingolfingen hat ſich eine zahlreiche Menge des chriſtlichen Volkes ſowohl aus dem Orte ſelbſt als der umliegenden Gegend verſammelt, um der rührenden Feyerlichkeit einer erſten heiligen Meſſe beyzuwohnen.

Ach! ſie ſind jetzt ſelten geworden, dieſe Feyerlichkeiten und nur manchmal hört man noch davon. Schon, glaube ich, ſind es mehr als ſechzehn Jahre, daß der mir und allen, die ihn gekannt haben, unvergeßliche, im Dienſte der Seelen-

ſorge leider! zu frühe verſtorbene Pfarrer Paulus Kirſchner, ein geborner Dingolfinger, hier ſein erſtes Opfer gefeyert hat. Nach ſo langer Zeit ſteht nun heute zwar kein geborner Dingolfinger das erſtemal am Altare, aber der neugeweihte Prieſter, den wir dort erblicken, iſt den Bürgern von Dingolfingen und den übrigen Einwohnern der umliegenden Ortſchaften ſo lieb und theuer geworden, als einer ihrer Söhne und Eingebornen.

Sechs Jahre hindurch hat er in ihrer Mitte gelebt, hat an der Seite eines ehrwürdigen Beamten in einer wichtigen Stelle viel gewirkt zum Beſten des Vaterlandes, vieles für das Wohl des Unterthans. Deſto größer iſt alſo heute die Freude des Bürgers und des Landmanns, denjenigen, mit welchem ſie in Angelegenheiten ihres Hausweſens und Eigenthums ſo oft geſprochen, von dem ſie ſo oft freundlichen Rath und liebreiche Anweiſung erhalten haben, am Altare als Prieſter Gottes zu erblicken.

Ja, mein lieber, hochwürdiger, neugeweihter Prieſter! Sie ſind heute der Gegenſtand einer wahren aufrichtigen Freude dieſer zahlreichen Verſammlung. Seyn Sie uns alſo recht herzlich willkommen an Gottes Altar! Wir wünſchen Ihnen alle miteinander Heil und Gnade von Gott zu ihrem neuen Berufe, und ich grüße Sie noch insbeſondere mit dem Gruße wahrer Liebe, und nenne Sie von nun an meinen lieben Mitbruder in Chriſto Jeſu, meinen Mitarbeiter im Weinberge des Herrn.

Gewiß es gereicht mir zur hohen Freude, heute an Ihrem Ehrenfeſte das Wort Gottes verkündigen zu können, und ich habe wohl recht nachgedacht, welchen Gegenſtand ich mir zum Inhalte meiner Predigt wählen ſollte, und da iſt mir denn aus der Abſchiedsrede, die Jeſus vor ſeinem Leiden und Sterben aus ſeinem ganz offnen Vaterherzen zu ſeinen Jüngern

geſprochen hat, aus dieſer Abſchiedsrede ſage ich, iſt mir eine Stelle aufgefallen, die uns Geiſtliche alle und alſo auch Sie ganz beſonders angeht.

Jeſus Chriſtus ſprach nämlich unter andern zu ſeinen Jüngern: nicht ihr habt mich, ſondern ich habe euch erwählt, habe euch dazu beſtimmt, daß ihr hingehet und Frucht bringet, und eure Frucht immerdar verbleibe.

Dieſe Worte ſtellen im kurzen ſchön und deutlich den ganzen Beruf des Geiſtlichen dar. Der Geiſtliche iſt nämlich beſtimmt ein Apoſtel Jeſu zu ſeyn, er iſt berufen hinzugehen wie die Apoſtel und zu wirken, er iſt auserwählt, eine Frucht zu bringen, die nicht vergeht, ſondern die auch noch in die Ewigkeit ſich hinüber erſtreckt.

Dies iſt unſer Amt, das Amt aller Geiſtlichen, und von nun an auch das Amt des neugeweihten Prieſters, und da er dieſes Amt heute feyerlich antritt, ſo wird wohl auch der Beruf und die Wirkſamkeit des Geiſtlichen in ſteter Hinſicht auf die angeführten Worte Jeſu der paſſendſte Inhalt meiner Rede ſeyn.

Demnach werde ich zeigen:

I. Wie der Geiſtliche, gleich den Apoſteln, ſich ſeines Berufes gewiß und würdig machen ſolle;

II. Wie der Geiſtliche in ſeinem Amte wirken und Frucht bringen ſolle, und:

III. Wie der Geiſtliche in ſeinem Berufe eine Frucht bringen ſolle, die nicht vergeht, ſondern auch noch in die Ewigkeit hinüberreicht.

Alles, was ich ſagen werde, iſt bloß eine erklärende Wie-

derholung der Worte Jeſu, aufmunternd und beherzigungs=werth für den neugeweihten Prieſter, lehrreich und erbauend für alle meine Zuhörer.

I.

Es bleibt ewig denkwürdig, daß ſich Jeſus zu ſeinen Jüngern keine gelehrten, keine vornehmen Männer aus dem Stande der Reichen und Mächtigen, ſondern, wie man ſie nennt, lauter gemeine und niedrige Leute, die aber bey allen ihren Fehlern doch ein Herz für Jeſus hatten, gewählt habe. Solche rief er zu ſich, die einen vom Fiſchernetze, die andern von der Zollbank. Kommt, ſprach er, folgt mir nach, und ihr redliches Gemüth traute den Worten des Herrn, ſie verließen alles und folgten ihm nach.

Von dieſer Zeit an blieben ſie bey ihrem Meiſter, merk=ten auf jedes ſeiner göttlichen Worte, trugen gleich ihm alle Mühſeligkeiten und Beſchwerden des Lebens, und hiengen an ihm. Dadurch wurden ſie empfänglich, zu Verkündern ſeines Evangeliums und zu Ausſpendern ſeiner Gnaden be=ſtimmt, und zu dieſer Beſtimmung mit einer außerordentli=chen Kraft des heiligen Geiſtes ausgerüſtet zu werden. Sicht=bar kam der Geiſt Gottes über die Jünger und Apoſtel des Herrn, und taufte ſie mit Licht und Liebe, daß ſie ſeine Zeugen werden konnten in aller Welt. All ihr Streben war jetzt auf das Ewige, auf das Himmliſche gerichtet, dorthin, wo ihr lieber Herr und Meiſter war; nicht ſo faſt ſie als Chriſtus lebte in ihnen; in ſeinem Namen, mit ſeinem Wor=te, mit ſeiner Kraft zu wirken, zu leiden und zu ſterben war ihnen Gewinn, und alle Menſchen zur Erkenntniß, zur Beſſerung, zur Seligkeit zu führen, ihr einziges Verlangen.

So waren die Apoſtel und Jünger Jeſu geſinnt, ſo machten ſie ſich ihrer Erwählung und ihres Berufes immer

gewiſſer, immer würdiger: und ſo, ſage ich nun, ſo ſoll auch jeder Geiſtliche geſinnt ſeyn, ſo ſoll er ſich ſeines Berufes gewiß und würdig machen.

Wir Geiſtliche wurden von jeher und werden noch immer (großentheils, meyne ich), aus dem Stande der Gemeinen berufen. Solche Berufene genießen vorerſt die Wohlthat, unter den Augen eines rechtſchaffenen Vaters, einer frommen Mutter aufzuwachſen. Da bildet ſich der ſtille gottesfürchtige Sinn, da ſprühet das verborgene Talent die erſten Funken; da regt ſich der Gedanke: wenn ich nur Geiſtlich, Prieſter werden könnte! Dieſer Gedanke wird kräftiger Wunſch, und der kräftige Wunſch nach anderthalb, nach zwey Jahrzehenden — That; denn der Vater der Menſchen weiß Bahn zu machen, daß ſeine Berufenen da oder dort Freunde, Lehrer, Wohlthäter finden, die ſie in den Wiſſenſchaften von Stufe zu Stufe unterrichten. Aeltern, Geſchwiſter, Verwandte und Nichtverwandte tragen ihr Scherflein bey, daß die Studirenden ihre Laufbahn vollenden können, bis ſie da anlangen, wo ſie das erſtemal dem Biſchofe vorgeſtellt werden dürfen. Finden ſie unter den Lehrern einen Timotheus oder Titus, einen Polykarpus oder Ignatius, der ſie vor dem Aas der Zeit, vor dem Verderben der Welt bewahret, der ſie in das Heiligthum des Evangeliums einführet, ſo darf der Biſchof nicht mehr ſäumen, ſolchen auserleſenen Candidaten des Prieſterſtandes die Hände aufzulegen, und zu ihrem hohen Berufe zu weihen. So, m. L., wurden die meiſten Geiſtlichen von jeher zu ihrem Stande gerufen, ſo kam auch der neugeweihte Prieſter dazu, zwar auf Umwegen, wie wir nachher hören werden, aber er kam doch, und der Ruf Gottes und ſeine gütige Leitung ſind unverkennbar.

Wenn nun aber einmal ein junger Geiſtlicher ſo weit gekommen iſt, dann muß er auch ſeinen Beruf mit ganzer

Seele ergreifen, muß die beſondre Gnade des heiligen Geiſtes, welche ihm verliehen iſt durch die Prieſterweihe, durch die Auflegung der biſchöflichen Hände, ſorgfältig in ſich bewahren und, wie Paulus ermahnt, immer wieder auf ein neues erwecken. Der Glaube und das Evangelium Jeſu Chriſti muß im Geiſtlichen zuerſt ſelbſt ſeine Kraft beweiſen und ihn unverſehrt erhalten vor dem verführeriſchen Weſen des Zeitalters. Das Licht, mit dem er andern leuchten will, muß zuerſt in ihm ſelbſt brennen und ihn mit Muth und Zuverſicht in ſeinem Amte erfüllen. In Leſung und Betrachtung der heiligen Schrift muß der Geiſtliche ſeine Herzensluſt finden; daher muß er ſich jene Einſicht, Demuth und Liebe, jene Sanftmuth und Ausdauer, jenen höhern Lebensgeiſt hohlen, von der die Apoſtel durchdrungen waren, und den auch wir allenthalben in unſerm Amte ſo nöthig haben. Der Geiſtliche muß, wie ſein Wort ein Wort des Geiſtes, ein Mann des Geiſtes ſeyn; Gottes Geiſt muß ihn führen, um den muß er flehen, dem muß er nachſtreben, ſo, daß nicht ſo faſt er, als der Geiſt der Wahrheit aus ihm ſpreche, und durch ihn den Gläubigen Lehre, Ermahnung, Troſt und Zuverſicht zufließen möge.

Seht, m. L., ſo muß der Geiſtliche ſich ſeines Berufes gewiß und würdig machen, und ſo hat auch der neugeweihte Prieſter redlich darnach getrachtet, des Berufes zum Prieſteramte und zur Seelenſorge gewiß und würdig zu werden. Er hat dieſen Beruf frey erwählt, und eben deßwegen kann man in Wahrheit ſagen: Ihn hat Gott berufen.

Prieſter zu werden, wie er mir öfter ſagte, war ſchon ſein Gedanke, da er als Knabe in der väterlichen Heimat ſeine Aeltern bat und wieder bat, daß ſie ihn ſtudiren laſſen möchten, und dann im nahen Kloſter zu St. Zeno unter der freundlichen Leitung eines frommen Capitulars

wirklich zu ſtudiren anfieng. Prieſter zu werden war ſein Wunſch, als er die begonnenen Studien zu Salzburg fortſetzte; Prieſter zu werden war ſein Verlangen, als er in den Wiſſenſchaften ſo weit vorgerückt war, daß er die Aufnahme in das ihm lieb und theuer gewordene Kloſter zu St. Zeno erwarten durfte.

Allein der Sturm der Zeit hatte mit einmal alle Stifter und Klöſter unſers Vaterlandes aus der Wurzel geriſſen, die Geiſtlichen zerſtreut, und es zeigten ſich von allen Seiten für ſie trübe Ausſichten. Geſchreckt von dieſen trüben Ausſichten und herausgeworfen aus den bisherigen Hoffnungen und Verhältniſſen, wählte unſer neu geweihter Prieſter das Studium der Rechte. Sein ſchönes Talent und ſein reger Fleiß verſchafften ihm auch auf dieſer Laufbahn einen ausgezeichneten Fortgang und viele Freunde und Gönner. Durch dieſe kam er zur Uebung und Vervollkommnung der erworbenen Kentniſſe an mehrere Orte, endlich auch nach Dingolfingen. Hier fand er einen edlen Beamten, der ihm mehr Vater als Vorgeſetzter war; und an deſſen Seite er mit doppelter Freude in ſeinen Geſchäften arbeitete.

Aber gerade hier, wo er ſo glückliche Tage verlebte, wo er das volle Zutrauen ſeines Vorſtandes und die ungetheilte Liebe der Bürger und aller Gutgeſinnten in einem ſo hohen Grade genoß, wo weder Nahrungs = noch andre Sorgen ihn drückten, mit denen er früher auf mancherley Weiſe zu kämpfen hatte, gerade hier erhob ſich in ihm mit lebendiger Kraft der Gedanke, das Studium der Theologie wieder zu ergreifen, und Prieſter zu werden. Dieſer Gedanke erhob ſich in ihm zu einer Zeit, wo ſich ihm in dem Gebiete der Rechtsgelehrſamkeit manche ſchöne Ausſichten zeigten, wo der Stand eines Geiſtlichen eben wenig Anziehendes hatte, wo ſich Verachtung und Zurückſetzung aller Art auf ihm gelagert hatten, wo dem jungen, überall ge-

achteten Manne alles zu rathen ſchien, ſich von der Fahne des Prieſterlebens nur recht fern zu halten.

Doch der Gedanke, Prieſter zu werden, ward Entſchluß, ward Sehnſucht, ward ſiegend über alle Hinderniſſe, gewann täglich neues Leben und iſt nun That geworden: Scheill ſteht heute als Prieſter am Altare, wie er am verfloſſenen Sonntage als Prediger des Evangeliums hier geſtanden hat. O mein lieber, neugeweihter Prieſter, fühlen Sie es doch recht tief und innig, was das ſagen wolle, von Gott zu ſeinem Dienſte und zum Heile der Gläubigen berufen zu ſeyn; fühlen Sie es in Demuth, aber auch mit lebendigem Vertrauen, daß der, der Ihnen den Entſchluß ins Herz gab, Prieſter zu werden, Ihnen auch die nöthige Kraft verleihen werde, die großen Forderungen ihres Amtes würdig zu erfüllen. Laſſen Sie die fortwährende Heiligung Ihrer ſelbſt, die Befeſtigung Ihres Gemüthes im Glauben, in der Liebe und Zuverſicht, im ſteten Wandeln vor Gott, in Untadelhaftigkeit und Gerechtigkeit des Lebens Ihr Hauptgeſchäft ſeyn. Faſſen Sie den feſten Entſchluß, ein wahrer Geiſtlicher, ein wahrer Apoſtel Jeſu Chriſti zu werden, und das zuerſt ſelbſt zu ſeyn, und von ganzem Herzen zu ſeyn, wozu Sie andere anleiten wollen. Bitten Sie Gott, daß er Ihnen, daß er uns Geiſtlichen allen ſeinen Geiſt verleihe, damit wir als Lichter leuchten vor den Menſchen, und ſie dafür den Vater preiſen, der im Himmel iſt.

Seht, meine Lieben, ſo ſoll der Geiſtliche ſeines Berufes würdig ſeyn und deſſelben immer würdiger werden: Nicht ihr habt mich, ſondern ich habe euch erwählt, ſpricht Jeſus. Wenn aber der Geiſtliche von Gott erwählt und dieſer Erwählung werth iſt, ſo muß er auch gleich den Apoſteln hingehen und wirken in ſeinem Berufe.

II.

Was für Früchte haben denn die Apoſtel in dem Amte, das ihnen von Jeſus Chriſtus anvertraut ward, hervorgebracht? die Apoſtel haben durch ihr unermüdetes und treues Mitwirken mit dem Geiſte Gottes die Geſtalt der Erde verändert, haben nach dem Befehle ihres Herrn und Meiſters das Evangelium verkündigt, haben aus Juden und Heiden an allen Orten neue Gemeinden gebildet, die als Gottes geliebte Kinder ihm in Heiligkeit und Gerechtigkeit dienen, und im Glauben an ihren Erlöſer das ewige Leben erlangen ſollten: das haben die Apoſtel gewirkt und das ſollen auch wir fortwährend in unſerm Berufe wirken.

Alle Geſchäfte unſers Standes und das ganze Amt der Seelenſorge zielen eigentlich dahin, daß die Menſchen zum lebendigen Glauben an Chriſtus, zur völligen Veränderung ihres Sinnes, zur treuen Befolgung des göttlichen Willens und zur Ergreifung des ewigen Lebens gebracht werden. Dariu, ſage ich nun, darin ſoll der Geiſtliche die gedeihlichſten Früchte ſeines Amtes bringen, als Prediger, als Kinderlehrer, als Sünder-Krankenfreund, als Prieſter Gottes.

Als Prediger trägt er das, wovon ſein eignes Herz durchdrungen iſt, andern vor, verkündet die ewige Erbarmung Gottes, unſers allmächtigen Vaters, die Liebe Jeſu Chriſti, des Sohnes, der ſich für uns alle in den Tod dahin gegeben und die Gnade des heiligen Geiſtes, der uns alle ſelig macht, wenn wir nur dieſe ſeine Gnade ergreifen und mit ihr treulich wirken wollen. Der Prediger verkündet jedem Menſchen das heilige Geſetz Gottes, und weiſet ihn an, wie er in Mitte der Gottloſen ein nüchternes, gerechtes, gottſeliges Leben führen ſolle. Der Prediger verkündet ſeinen Mitpilgern, wie ſie vor Gott wandeln, und im Angeſichte der Kirche ihr Licht ſollten leuchten laſſen. Dies

ſein Wort, begleitet von dem Beyſpiele des Predigers und von dem Segen Gottes, kann wohl nicht bey allen verloren gehen; denn unter den vielen ſteinichten, oder mit Dornen und Unkraut verwachſenen Herzen giebt es doch immer auch fromme redliche Seelen, die das Wort des Herrn mit dem beſten Gemüthe aufnehmen, in ſich bewahren und in Geduld Frucht bringen laſſen.

Als Kinderlehrer iſt der würdige Geiſtliche — Jeſus in Mitte der Kinder. O, es iſt ein edles, erfreuliches Geſchäft, die Kleinen, die Unſchuldigen um ſich verſammeln und ſie den Anfang aller Weisheit, die Furcht Gottes kennen lehren!

Es iſt ein verdienſtvolles Amt, den Aeltern ihre Kinder erziehen helfen, und dieſen gleichſam ein zweyter Vater, ein Vater ihrem unſterblichen Geiſte nach werden. Es iſt ein fruchtbringendes Werk, in der nachwachſenden Jugend die Grundſätze des Glaubens und der Rechtſchaffenheit befeſtigen, ſie vor dem Verderben der Welt bewahren, und in Wort und That an das anweiſen, was den Menſchen allein gut und ſelig macht für Zeit und Ewigkeit. Ach! die Peſt der Verführung und die Macht der Aergerniſſe iſt heut zu Tage groß, und nicht klein die Gleichgültigkeit und Nachläßigkeit der Aeltern. Es iſt alſo wohl nothwendig, daß der Geiſtliche mit redlichem Eifer an der Bildung und dem Unterrichte der Jugend arbeite, und wenn er gethan hat, was in ſeinen Kräften iſt, dann zu Gott im Himmel flehe, daß er als der rechte Vater die Aeltern erleuchten, und durch ſie die Unſchuld ſchützen, dem Verderben wehren, und den ausgeſtreuten Samen guter Lehren in den jugendlichen Herzen zu einer reichlichen Frucht gedeihen laſſen möge.

Nicht minder wirkſam iſt der Geiſtliche, wenn er als Sünder- und Krankenfreund erſcheint. Denn das

ganze Evangelium Jeſu Chriſti iſt ein Evangelium, eine fröhliche Bothſchaft der Gnade, der Sündenvergebung, und das für alle Menſchen. Der Geiſtliche kann und wird alſo jeden Sünder, der zu ihm mit gläubigem Vertrauen und reuigem Herzen kommt und die Sünden bekennt und volle Beſſerung gelobet, zurufen: Sey getroſt, dir ſind deine Sünden vergeben: Chriſtus iſt gekommen, die Sünder ſelig zu machen und hat ſich für ſie in den Tod hingegeben; geh alſo hin im Frieden und ſündige nicht mehr. Der Geiſtliche kann und wird allen Kranken, allen Leidenden zurufen: Vertrauet auf den Herrn, denn er kennt eure Leiden, er weiß, warum ſie auf euch fielen: er wird ſie euch alſo auch zur rechten Zeit wieder abnehmen, und nimmt er ſie auch nicht ab, ſo meynt er es doch gut, will euch von Sünden rein, im Guten ſtandhaft machen; er will euch auf dem Wege, welchen er ſelbſt gegangen iſt, in den Himmel leiten. Er wird es euch auf dieſem mühſeligen Wege des Kreuzes gewiß nicht an Tröſtung und Erleichterung gebrechen laſſen.

So tröſtet der Geiſtliche die Kranken und Leidenden, flößt ihnen Muth ein und lehrt ſie ſtandhafte Ergebung in Gottes Willen; ja ſelbſt den Sterbenden, den alles verläßt, verläßt er nicht, er bringt ihm Stärkung vom Himmel herab, und leitet die ſcheidende Seele gleichſam an ſeiner Hand hinüber ins beſſere, ewige Leben.

Endlich iſt der Geiſtliche auch noch wirkſam als Prieſter Gottes und als Ausſpender der heiligen Sacramente. O, m. L., es iſt zunächſt für den Geiſtlichen ſelbſt wahrhaft erhebend, am Altare zu ſtehen und da jenes heilige Opfer zu erneuern, das einſt der Sohn Gottes ſterbend zur Erlöſung der Welt darbrachte. Es iſt erhebend, in den Stunden der Andacht für alle Menſchen, Lebendige und Verſtorbene, zu beten, und beſonders die ganze Ge-

meinde, die ihm anvertraut iſt, mit allen ihren Anliegen, der ewigen Fürſorge Gottes zu empfehlen. Es iſt erhebend, den Gläubigen von jedem Alter und Stande und in jeder Lage des Lebens theils zu erflehen, theils zu ſpenden Troſt und Stärke, deren wir ſo bedürftig ſind, die wir uns ſelbſt nicht geben können, und die uns Gott ſo gütig darreicht, wenn wir ſie nur empfangen wollen.

Wie aber das Prieſteramt erhebend iſt für den Geiſtlichen ſelbſt, eben ſo iſt es auch wirkſam und heilbringend für das chriſtliche Volk. O, wie viele gute Gedanken und fromme Entſchließungen kann der gemeinſame Gottesdienſt, das gemeinſame Gebet in unſern Kirchen wecken und beleben! wie rührend iſt die feyerliche Darbringung des heiligen Opfers für das gläubige Volk! wie erfüllt nicht der Empfang der Sacramente viele Chriſten mit Kraft, Troſt und Zuverſicht, daß ſie erneuert im Geiſte, wieder ruhig fortwandeln auf dem Wege, den ſie Gott gehen heißt, und der zuletzt einen jeden eben deßwegen dem Himmel zuführt!

Seht m. l. Z., ſolche Früchte bringt der Geiſtliche in ſeinem Berufe, ſoll ſie wenigſtens bringen. Solche Früchte werden auch Sie, lieber Neugeweihter bringen. Mit Grund erwarten wir von Ihnen, daß, wie die Aernte überall groß iſt, auch Ihre Arbeit unverdroſſen und Ihre Treue im Dienſte des Herrn eines Apoſtels würdig ſeyn werde.

Solche Früchte werden Ihrem Worte und Ihrem Leben entwachſen, wenn Chriſtus durch Ihr Wort ſprechen, wenn Chriſtus das Leben Ihres Lebens ſeyn wird. O, nehmen Sie ſich aller, die ſich Ihnen anvertrauen, beſonders der Kleinen in Liebe an; Jeſus hatte ſie auch ſo lieb. Nochmal, nehmen Sie ſich aller in Liebe an, denn die Religion Jeſu iſt die Religion der Liebe, und Ihr Amt das

Amt der Liebe. Wirkend mit der Liebe der Apoſtel, werden Sie Früchte bringen, wie dieſe erſten Freunde des Herrn, und ihre Früchte werden nicht vergehen, werden hinüberreichen in die Ewigkeit.

III.

Als Jeſus Chriſtus ſeinen Apoſteln den Befehl gab, daß ſie in alle Welt ausgehen und das Evangelium predigen ſollten, ſagte er noch dies Wort zu ihnen: Ich will bey euch ſeyn alle Tage bis an das Ende der Welt. Er deutete mit dieſem an, daß die Wahrheit, die er verkündet, das Heil, welches er erworben, die Kirche, die er geſtiftet, nicht bloß für einige Zeit und für einige Menſchen, ſondern für alle und für immer dauern ſoll. Denn Himmel und Erde, ſpricht der Herr, werden vergehen, aber mein Wort wird nicht vergehen: Die Pforten der Hölle werden meinen Felſenbau nicht überwältigen. Im Vertrauen auf dieſen Befehl und die Macht Jeſu ſind die Apoſtel ausgegangen in alle Welt, und haben allen Menſchen den Glauben an den gekreuzigten und wieder erſtandenen Erlöſer, die Vergebung der Sünden und das ewige Leben verkündigt, und was ſie verkündigt haben, iſt nicht vergangen, es iſt geblieben bis jetzt und wird bleiben immerdar. Schon ſind mehr als 1800 Jahre nach der Geburt unſers Erlöſers vorüber, gegangen; die blutigſten Verfolgungen und die gewaltſamſten Angriffe jeder Art haben ſich erhoben gegen den Glauben des Chriſtenthums; allein ſie haben nichts vermocht: die Wahrheit ſteht unerſchütterlich, der Felſenbau Chriſti ſteht unbewegt.

Wie aber die Apoſtel eine bleibende Frucht hervorgebracht haben, eben ſo iſt es auch uns Geiſtlichen mit unſerm Amte aufgetragen, dafür zu ſorgen und dahin zu arbeiten

daß das Chriſtenthum in der Welt erhalten, fortgepflanzt und den Nachkommen als ein heiliges Erbe übergeben werde.

Wir Geiſtliche wirken alſo für eine Angelegenheit, die nicht vergeht, die immer beſteht, die ſogar bis in die Ewigkeit hinüberreicht. Ja, m. L., bis in die Ewigkeit, denn wir glauben ja an ein ewiges Leben! Ewiges Leben: wie viel begreift dieſes Wort in ſich, und wie ſolltet nicht bloß ihr, liebe Zuhörer, die ihr alle mit uns zum ewigen Leben beſtimmt ſeyd, ſondern vorzüglich wir Geiſtliche, die wir den Ruf haben, euch in das ewige Leben einzuführen, von dieſer großen Wahrheit durchdrungen ſeyn! Von keiner Seite erſcheint der Beruf der Geiſtlichen ſo ſchön und ehrwürdig, als von dieſer Seite, in dem wir ſtehend zwiſchen Zeit und Ewigkeit, unſre Anvertrauten durch das zeitliche Leben hindurch, zum ewigen geleiten ſollen. Zwar hat jeder Beruf, jeder Stand der Menſchen ſeinen Werth und ſeinen Zuſammenhang mit dem Ganzen, und was Gott geordnet hat, ſoll der Menſch als Gottes Ordnung achten. Aber, das iſt doch nicht zu verkennen, daß, indem die übrigen Stände und Berufsweiſen auf die Dauer dieſes Lebens, auf unſern hieſigen Aufenthalt berechnet ſind, dem Berufe des Geiſtlichen, dem Amte der Seelenſorge das ewige Heil, das ewige Leben der unſterblichen Seele zu ſeinem eigenſten Elemente angewieſen ſey. Er, der Geiſtliche, ſoll die Menſchen kennen und fühlen lehren, was es Großes ſey um eine unſterbliche Seele, die ewig leben, die im ewigen Lichte Gott ſchauen ſoll. Er ſoll ſie anleiten, wie ſie in jedem Stande, in jeder Lage des Lebens nur dem nachſtreben ſoll, was allein gut iſt, was ewig dauert, was uns von dem Falle aufrichtet und zu Gottes Ebenbilde erneuert. Ja, m. L. das ewige Leben des unſterblichen Menſchengeiſtes iſt unſer höchſtes Gut. Dies höchſte Gut uns zu erwerben, uns zu ſichern, kam der Sohn Gottes in unſre irdiſche Heimat hernieder; dafür lebte, litt und ſtarb er.

O, meine Lieben, dieſes höchſten Gutes wegen iſt es allein der Mühe werth, Menſch zu ſeyn, und dieſes höchſten Gutes wegen greift die Seelenſorge in das ganze zeitliche Leben des Menſchen ein; ſie will nichts, als den, der das Leben aus Gott verloren hat, deſſelben göttlichen, ewigen Lebens werth und theilhaftig machen. Sehet! nur für das geiſtliche, ewige Leben weihet der Prieſter durch die Taufe die Täuflinge ein; führet die Heranwachſenden zur Erkenntniß Gottes, und ihres Erlöſers, lehrt ſie die Gebote des Herrn und der Kirche kennen und erfüllen; lehrt ſie ihre unſchuldigen Herzen und Hände in frommen Gebeten zu Gott erheben; lehrt ſie mit Inbrunſt empfangen die Sacramente; warnt beſonders die reife Jugend vor dem Böſen und leitet ſie mit Blicken der lohnenden und ſtrafenden Liebe durch die Gefahren des Lebens.

Treten einige aus ſeiner Gemeinde in den ehelichen Stand, ſo ſegnet der Prieſter, das ewige Leben im Auge, dieſe heilige Verbindung mit des Himmels beſtem Segen, und fordert ſie zur gegenſeitigen Liebe und unverbrüchlichen Treue auf, bis ſie der Tod ſcheidet. Und kommt er, der ernſte Tod früher oder ſpäter, ſo erſcheint der Seelenſorger wieder, und wie er das neugeborne Leben mit Liebe gleichſam in die Welt einführte, ſo führt er jetzt auch den Lebensmüden aus der Welt, bringt ihm Stärkung vom Himmel, betet über ihn und lehrt ihn mit Zuverſicht, von dannen ſcheiden.

So begleitet der Seelſorger ſeine Gemeinde durch das Leben hindurch, ſo wirkt er allenthalben auf die Seelen, die ſeiner Pflege empfohlen ſind, und auf ſolche Weiſe iſt er redlich bemüht, nach dem Ausſpruche Jeſu Chriſti eine Frucht hervorzubringen, die nicht vergeht, ſondern ſich auch noch in die Ewigkeit hinüber erſtreckt.

Lieber neugeweihter Prieſter! gewöhnen Sie ſich, den Beruf der Seelenſorge und des Prieſteramtes immer ſo zu betrachten, wie wir in demſelben eigentlich für eine höhere Welt, für die Ewigkeit, für unſterbliche Seelen arbeiten. O, Sie werden es inne werden, wie ſehr eine ſolche Anſicht uns zu beruhigen und zu erheben vermag über manche traurige Erfahrungen, die wir machen; über manche harte Begegnungen, die wir ausſtehen, ſogar über Spott und Verachtung, die wir uns müſſen gefallen laſſen. Der Beruf des Geiſtlichen iſt doch ein ſchöner, ein erhabner Beruf, wenn es viele auch gar nicht einmal zu faſſen vermögen. Er iſt ein unentbehrlicher Beruf, deſſen Wichtigkeit auch die Kurzſichtigſten einſehen würden, wenn er einmal nicht mehr wäre. Aber er, der Geiſtliche muß ſeines Berufes auch werth ſeyn, muß demſelben von ganzem Herzen angehören wollen, und mit ungetheilter Liebe darin arbeiten, dann werden die Segnungen, die Früchte nicht fehlen. Das wollen Sie, Lieber! und wie ich Sie kennen gelernt habe, und wie die ruhmvollen Zeugniſſe aller Ihrer Lehrer und Vorſtände verſichern, darf ich zu Gott hoffen, und darf mich auf Ihren guten Sinn, auf Ihre Kenntniſſe und Ihren Eifer verlaſſen, daß die Gnade der Erwählung und der heiligen Weihe an Ihnen nicht vergebens ſeyn, ſondern daß Sie an dem Platze, wo Sie Gott einſt hinſetzen wird, arbeiten werden zum Heile der Menſchen. Sie haben in der Welt manches erfahren, Sie haben auch andere Stände verſucht, und nach dem Drange Ihres Herzens ſogar eine beſchwerliche Reiſe in die Hauptſtadt der chriſtlichen Welt unternommen. Allenthalben hat Sie der Herr gütig geleitet, und wie er Sie in Ihrer Jugend durch ſo manche Gefahren der Verführung und des Verderbens, Ihres guten Sinnes unbeſchadet, hindurch geführt hat, ſo hat er Sie nun zum Ziele Ihres Verlangens, zum Prieſterſtande geleitet.

Für Ihre gute Mutter mag das heutige Feſt ein wahres Freudenfeſt ihres mütterlichen Herzens ſeyn, da ſie ihren zweytgebornen Sohn endlich am Altare ſieht. O, die ſchönen Aelternfreuden zeigen ſich denn doch als die ſchönſten, wenn ihre Kinder durch Religion, Tugend, Fleiß und Geſchicklichkeit ſich auszeichnen, wenn ſie in was immer für einem Stande empor, und nach und nach zur Verſorgung kommen; aber wenn ſie in ihrem Amte zum Segen der Welt werden, das, ſage ich, iſt die allerhöchſte Freude, ja ſie iſt für Aeltern gleichſam eine Ehrenkrone. Und dieſe Ehren- und Freudenkrone, iſt dir heute zu Theil geworden, liebe Mutter, und ſie würde deinem Herzen noch mehr wohl thun, wenn auch der Vater noch am Leben wäre. Dieſen hat aber Gott ſchon früher zu ſich berufen, und er wird eine Seligkeit genießen, wie wir ihm auf Erden keine bereiten konnten.

Lieber Mitprieſter! der erſten Gnade, daß Sie Gott durch fromme Aeltern in das Leben einführte, können Sie, auch ohne meine Erinnerung, nie vergeſſen; werden nie vergeſſen des frommen Prieſters, der Sie allererſt zum Studium anleitete; werden nie vergeſſen, daß Sie heute nicht am Altare ſtünden, wenn er ſich Ihrer nicht in Liebe angenommen hätte; werden nie vergeſſen Ihrer übrigen Wohlthäter und Freunde, die Sie in St. Zeno, Salzburg, Reichenhall, Dingolfingen, Landshut und München gefunden haben; werden nicht vergeſſen unſers Vaterlandes und der allgemeinen Noth, von der die Armen und Kranken gedrückt werden. Ach! flehen Sie zu dem Allbarmherzigen, daß er dem Hunger nach leiblicher Nahrung das tägliche Brod darreichen, aber auch den Hunger nach Tugend und Gerechtigkeit in uns erregen und ſättigen wolle. Um dieſes und um alles andere Gute bitten Sie, und mit dieſen Geſinnungen der Demuth, des Dankes, der Fürbitte treten Sie nun hin zum Altare, und entrichten das heilige Opfer.

Opfern Sie ſich wahrhaft mit Chriſtus, und wenn dieſes Opfer vollbracht iſt, dann wirken und arbeiten Sie in Ihrem Berufe, wo Sie Gott immer hinſetzt, und bringen reichliche Früchte Ihres Eifers unter Gottes Beyſtand für Zeit und Ewigkeit.

D.

Auszug aus der Primizrede, die Roider ſeinem Alumnus und werdenden Pfarrgehülfen Reitmayer im Jahre 1819 gehalten hat in der Stadtpfarrkirche zu St. Jodok in Landshut.

Nachdem er die Freuden des Prieſters geſchildert hatte, gieng er zur Darſtellung ſeiner Leiden über:

Wenn ich von den Leiden des Prieſterſtandes ſpreche, ſo verſtehe ich darunter nicht jene Leiden, denen die Menſchen als Menſchen ausgeſetzt ſind: Krankheiten, Beſchädigungen, Unglücke, Beſchwerden und Widerwärtigkeiten, die zum Leben auf Erden, gleichſam zum Menſchen-Stande gehören, wie der Schatten zum Lichte, und die uns der allwaltende Gott zuſendet, damit wir uns den vergänglichen Dingen zu keiner Zeit ganz hingeben, noch weniger Seiner und der kommenden Ewigkeit vergeſſen, ſondern vielmehr in heilſamer Zucht des Geiſtes und des Herzens gehalten und darin immerdar erhalten werden mögen; alſo von dieſen Leiden rede ich jetzt nicht. Aber von denen rede ich, welche das Gemüth des Geiſtlichen ſo oft trüben, niederdrücken und preſſen, wenn er in den ſeiner Pflege anvertrauten Seelen wahrnehmen muß, daß ſo viele für Gott, Chriſtus, Kirche, Gottesdienſt keinen Sinn haben; wahrnehmen muß, daß die Verführung nicht bloß im Finſtern

umherſchleicht, ſondern kühn ihr Haupt erhebt, und der Feind am hellen Tage Unkraut ſäet, und den Prieſternamen mit gottloſen Läſterungen ſchändet.

1.

Laßt mich mit gewohnter Freymüthigkeit und aus klarer Anſchauung ſprechen:

Wohl weiß ich, daß gerade die beſten Prieſter und Seelenſorger, von den Apoſteln des Herrn angefangen bis auf unſre Zeiten herab, immer mit Unwiſſenheit und Unglaube, mit Verachtung und Undank, mit Finſterniß und falſchem Lichte zu kämpfen hatten, und daß dieſer Kampf zu keiner Zeit jemals ganz aufhören werde; ich glaube aber auch, daß ich dem jetzigen Zeitalter keineswegs Unrecht thue, wenn ich behaupte, daß unſre Zeit für den Stand der Geiſtlichen vorzugsweiſe eine Zeit des Leidens war und noch iſt — und nicht nur für den Geiſtlichen allein, ſondern für jeden erklärten Freund des Chriſtenthums. Denn, wenn Kälte und Gleichgültigkeit für Religion, Kirche und Gottesdienſt einmal einreiſſen — und immer weiter ſich ausbreiten, wenn ſich für jede Sache Theilnahme erregen und finden läßt, nur nicht mehr für das, was Gotteserkenntniß und Gottesverehrung heißt; wenn Glaube, Hoffnung, Liebe, dieſe drey vornehmſten Schutzgeiſter des menſchlichen Lebens, je länger je mehr von der Erde ſchwinden: ſo muß ja das, was in den beſſern Menſchen lebendiger Geiſt der Religion war und iſt, in der Mehrzahl zur Leiche werden, und dieſe Leichenhaftigkeit alles höhern Lebens, wie muß ſie betrüben den Seelenſorger, der ſie wahrnimmt, und Beruf hat, mit Chriſtus das Todte zu beleben?

Die Lauigkeit ſeines Volkes verwundet indeß den wahrnehmenden Prieſter nicht weniger, als die Kälte. Denn aus dem Zuſtande des lauen Weſens entwickelt ſich wie

von ſelbſt die Kälte, die Erſtarrung, der Tod. Daher das Wort des Herrn, ſo wahr in der Weiſſagung als ſchrecklich in ſeiner Erfüllung:

„Ich kenne deine Werke, daß du weder kalt noch warm biſt. O, daß du kalt oder warm wäreſt! Weil du aber weder kalt noch warm biſt, ſo werde ich dich ausſpeyen aus meinem Munde.“ (Offenb. III. 15. — 16.)

Alſo: Kälte und Lauigkeit drücken das edle Gemüth des Prieſters. Die tiefſte Wunde aber wird ihm geſchlagen, wenn er dem ſchnellanwachſenden und gewaltſam verheerenden Strome der Laſterhaftigkeit Damm und Wehre zu ſetzen ſich unvermögend fühlet. Wehe, wehe dem auf ſeine Cultur ſtolzen Europa, wenn die vier großen Weltlaſten und Weltplagen, a.) die alle Gränzen überſteigende Genußſucht mit ihren Gefährten, Ueppigkeit, Luxus, Eitelkeit; b.) die Hab= und Raubſucht; c.) der Menſchenhaß und Menſchenmord, d.) die Herrſch= und Unterdrückungsluſt mit dem Lügengeiſte im Bunde, ſich immer weiter ausbreiten, und ihre Zerrüttungen in alle Verhältniſſe des menſchlichen Lebens hineintragen werden!

Sollte der Seelenſorger, etwa um ſich die ſchwerſte Bürde vom Herzen zu ſchaffen, von der großen Welt, von den großen Städten weg und in die kleinern Städte, Märkte, Dörfer hineinſehen: wie könnte er, ohne in ſeinem Innerſten von einer Wehmuth ergriffen zu werden, mit anſehen, wie ſo viele ſchöne Blüthen im Garten Gottes hie verſengt, dort zerknickt werden, ſo viele Jünglinge und Töchter zuerſt in Fülle des Leichtſinns Scham und Unſchuld hinopfern, dann aber der herrſchenden Begierde hingegeben, allmählig Gott und die ewige Gerechtigkeit, Chriſtum und ſein Evangelium, den heiligen Geiſt und ſeine Einwirkungen, die Kirche und

ihre göttlichen Einſetzungen außer Acht laſſen, und nun ohne Scheu auf der breiten Straße wallend, keiner Verführung mehr von andern bedürfen, indem ſie aus Verführten ſchon ſelbſt Verführer geworden ſind, endlich auch andere zu verführen kein Bedürfniß mehr haben, weil ſie von ſo vielen Geſellen des Laſters auf ihrem gemeinſamen Wege begleitet werden, die einander zur Friedigung der erregten Lüſte treue Dienſte leiſten, bis ſie in dem Abgrunde des allverſchlingenden Verderbens, Unglaube, Verzweiflung, oder wie die Vorkammern der Hölle weiter heiſſen, begraben werden. Und, wenn dieſer Anblick jeden Chriſten, der noch Glaube und Gefühl bewahrt hat, betrüben müßte, wie wird er das Herz des frommen Prieſters verwunden und zerreiſſen müſſen, der mit Chriſtus dieſelbe Aufgabe hat, und gleichen Eifer haben ſoll, zu ſuchen und ſelig zu machen, was verloren und unſelig iſt?

2.

Was in dem ſteigenden Verfalle der Sittlichkeit den edlen Prieſter ganz beſonders bekümmert, iſt die Wahrnehmung, daß es nicht an *Prieſtern* fehlt, die den Garten Gottes verwüſten, da ſie ihn bauen, wäſſern, bewachen ſollten; daß es nicht an *Hirten* fehlt, die, wo ſie ihr Leben für ihre Heerde opfern ſollten, um ſie vor dem Zahne des Wolfes zu ſichern, ſelbſt die Rolle des Wolfes ſpielen; daß es nicht an *Ackersleuten* fehlt, die, wo ſie nur guten Samen ausſtreuen ſollten, Unkraut ſäen, und ſelbſt zu dem Unkraute des Ackers gehören. Prieſter, die den Prieſternamen ſchänden, ſind dem guten Prieſter ein Dorn im Auge, eine Todeswunde im Herzen. Prieſter, die den Prieſternamen ſchänden, theilen ſich in drey Klaſſen. Die der erſtern ſind die *Phariſäer*, die *Sauluſſe der neueſten Zeit*, die *Eiferer ohne Licht*, die in den auserwählten Verkündern der Wahrheit die Wahrheit ſelber geißeln, und in

verkannten Bekennern Chriſti Chriſtum das zweytemal kreuzigen. Die der zweyten ſind die Sadduzäer unſrer Tage, welche dem falſchen Lichte trauend, das wahre Licht verfinſtern, und den Buchſtaben verkennend, auch den Geiſt unterdrücken. Die der dritten ſind die Freunde des jetzigen Aeons, die den Welt- und Fleiſchesſinn mit dem Prieſtergewande deckend, ſich als Feinde des Kreuzes und als Haſſer aller Zucht darſtellen.

3.

Kein geringes Leiden für den edlen Prieſter iſt der eigentliche Prieſterhaß, das ſchlimmſte Kind des ſchlimmen Weltgeiſtes, der, um ſich ſelbſt Weihrauch ſtreuen zu können, ſich genöthiget fühlt, in dem Prieſter die Wahrheit, die er verkündet, und in der Wahrheit Gott ſelber, der ſie offenbaret, zu haſſen, zu läſtern, zu bekriegen. . .

Sie, lieber Mitprieſter, werden dieſem ſcharfſchneidenden Schwerte, den genannten Leiden unſers Standes, ihr Herz um ſo weniger entziehen können, je kräftiger Sie in die Fußſtapfen Chriſti und ſeiner Apoſtel treten, je treuer Sie darin wandeln werden. Seyn Sie nur muthig und treu, und fürchten ſich vor keinem Leide, denn in dieſer himmliſchen Geſellſchaft ſich läſtern, ſich mißhandeln laſſen müſſen, das iſt ſchön, das iſt groß, das hinterlegt uns die Krone der Herrlichkeit, die alle Leiden der Zeit unvergleichbar überſteigt. Chriſtus überall voran — im Kampfe, im Siege, wie in der Herrlichkeit: nur Ihm nach. Ja, Lieber, nur Ihm nach!

E.

Die Thränenfeſte *) in Zolling.

Die erſte Kindercommunion, eines der ſchönſten Feſte für Aeltern und Kinder, das diesmal durch die Aufnahme eines überzeugten Convertiten in unſre heilige Kirche erhöht werden ſollte, nahte heran, aber der erwartete Pfarrer kam nicht. Die ganze Woche ſehnte ich mich vergebens, den Kommenden zu erblicken, und ein dunkles Vorgefühl, daß wir vielleicht ihn nie wieder ſehen würden, bemeiſterte ſich des bangen Herzens je länger je mehr. Am Vorabende des Feſtes kamen von den geladenen Gäſten zwey: Wiedemann und Mall. Wir giengen etlichemale in Geſellſchaft dem Erſehnten entgegen: er kam nicht. Es wurde dunkel: wir vertröſteten uns auf eine freudige Ueberraſchung am Sonntagsmorgen. Der Morgen kam, — Roider nicht. Als ich gegen ſieben Uhr im letzten Strahle der Hoffnung hinausblickte, kam ein Eilbote mit der Nachricht: „Der Director ſey von einem Fieber befallen worden: noch zeige ſich keine Gefahr: ich ſollte nur das Feſt recht feſtlich machen und die Gäſte nach Kräften bewirthen: er ſelber hoffte bald nachzukommen: jetzt kämen nur die Bücher für die kleinen Kommunicanten mit, die er freundlich grüßen ließe!“ Ich mißtraute dem Vorgefühle und athmete leichter. Nun nahm die Feyer ihren Anfang. Wiedemann hielt das Hoch=

*) Beſchrieben von Herrn Pfarrvikar Oettl.

amt, predigte, und ſpendete den Kindern des Feſtes die erſte Kommunion. Es mochte kein Auge trocken geblieben ſeyn, denn er hat geſprochen und gehandelt — mit Salbung. Mitten unter dieſen kräftigen Bewegungen der Andacht — erſchien der Todesbote, ein Brief mit ſchwarzem Siegel! Hofprediger Hauber ſchrieb uns Roiders Hinſcheiden. Nur wenige erfuhren es durch mich — und doch in einem Augenblick verbreitete ſich ein ſtilles Entſetzen durch die ganze Gemeinde. Der Prieſter am Altare ahnete nicht — den großen Schlag. Am Schluſſe des Amtes that ich ihm unſer Trauerloos kund, und bat ihn, es dem Volke zu verkünden. Erſtarrt von Schrecken, faßte er ſich allmählig, wandte nach einigen Pauſen ſich um zur Gemeine und ſprach: Lieben Pfarrkinder! Nehmt euer Herz zuſammen, denn entſchlafen iſt — euer Vater, euer geliebteſter Freund, Pfarrer Roider: laßt uns niederknien und ſeine Seele dem Herrn empfehlen. Da ward in der ganzen Verſammlung vorerſt ein ſchauerliches Schweigen, dann ein lautes Schluchzen und Stöhnen. . . Jetzt gieng ich an den Altar, um für den Seligen das erſte Verſöhnungsopfer darzubringen: das Trauergeläute der Glocken, der mittraurende Choral und die bald ſtille, bald wieder laut werdenden Thränen der Gemeine begleiteten das heilige Opfer. Mancher Betende, der dem Verblichenen ins Herz geſehen hatte, mochte nicht recht wiſſen, ob er für ſeinen Freund oder zu ihm beten ſollte. . Nach dem Gottesdienſte hörte man nur Eine Klage, die Klage um ihn. Der Verluſt ward allgemein gefühlt, denn ſie hatten ihn alle ſo lieb, ſo lieb den frommen, treuen Hirten. Als ich am zweyten Sonntage nach Oſtern das treffende Evangelium des Sonntags von dem guten Hirten vorlas, und die Schäflein von ihrem verlornen Hirten zu dem Einen ewigen Erzhirten hinwies, ward der Schmerz in der Pfarrgemeine neu aufgeriſſen und die Thräne wieder fließend: wir wußten nichts anders, als unſer Herzensleid zuſammen heraus zu weinen und uns zuſammen zu tröſten.

An den folgenden drey Tagen wurden die Exequien für den Seligen gefeyert: ſo viele Requiem, ſo viele Thränenfeſte. Am erſten Tage hielt der Senior des Kapitels, Pfarrer Werler von Kirchdorf, am zweyten Pfarrer Egger von Wolfersdorf, am dritten Hofprediger Hauber die Trauerrede. Die letzte erklärte den letzten Willen des verſtorbenen Hirten a.) an die Väter und Mütter ſeiner Pfarrgemeinde, b.) an die Kinder, c.) an die Dienſtboten, d.) an die Guten und an die Böſen in der Gemeinde, e.) an die Prieſter des Kapitels und zunächſt an die in ſeiner Pfarre. Dies Teſtament, das ein Vermächtniß des Geiſtes — den Kern des Chriſtenthums enthielt, grub ſich tief in die horchenden Gemüther, und erliſcht ſicherlich nicht ſo bald, als ſonſt Vermächtniſſe irdiſcher Güter an irdiſche Menſchen aus dem Andenken zu ſchwinden pflegen — wenn ſie ſich nicht durch Zank und Prozeſſe verewigen. Der Eindruck des Teſtaments verſtärkte ſich durch den herzangreifenden Choral, der von mehr als vierzig geübten Stimmen geſungen, von dem Burgpfleger Stadler von Freyſing, und von den zwey Inſpectoren Mayr und Heufelder und den Präparanden mit ihren Inſtrumenten begleitet ward. Hier mußte der Schmerz aus ſeinem tiefſten Grunde heraufgehohlt, gleichſam beſchworen und nach oben gezogen werden. Jeglicher Gottesdienſt ſchloß ſich mit einer reichlichen Spende an Arme, die ſich einfanden.

F.

Die Hauskapelle.

Da, wo Roiders entſeelte Hülle ruhete, bis ſie zum Grabe getragen, und in den mütterlichen Schoos der Erde verſenkt ward, haben ſeine Verwandte eine Hauskapelle errichtet, die ſo einfach, wie das Leben des Seligen war.

In Mitte des Zimmers, das von nun an, eine verſchwiegene Stätte der dankbaren Erinnerung und der Andacht ſeyn ſollte, erhebt ſich ein Altar von ſchwarzem Marmor, mit paſſenden Verzierungen. Ueber demſelben hängt in einer goldenen Rahm das von le Brun gemahlte, von Edelink geſtochene, überaus anmuthige Bildniß des Gekreuzigten, deſſen Anblick den Schmerz der Familie ſtillen und heiligen ſollte.

Rechts und links hängen an der himmelblauen Wand vier bibliſche Gemählde, die ſich der Selige von dem geſchickten Maler Frey nach den Originalien von dem Profeſſor Hauber, copiren ließ: ſie ſtellen dar — die Verklärung und die Auferſtehung des Herrn, die Einſetzung des heiligen Abendmahls und die Sendung des Geiſtes.

An der entgegengeſetzten Wand ſind in drey Gläſerkaſten die auserleſene Bücherſammlung und noch andere Reliquien des Seligen aufgeſtellt.

G.

Der Grabſtein

iſt vier Fuß hoch, von ſchwarzem Marmor: in deſſen Mitte eine Platte von weiſſem Marmor, dem die Inſchrift eingegraben iſt: auf dem Grabſteine erhebt ſich ein eiſernes Kreuz, und zwey Figuren, Maria und Johannes, von Eiſen gegoſſen und vergoldet: rechts und links ſind zwey Laternen angebracht.

Nicht zu viel ſagt die vielſagende Inſchrift:

Ich bin der gute Hirt:

Der gute Hirt giebt ſein Leben für ſeine Schafe. (Joh. X. 12.)

Hier ſchläft der guten Hirten Muſterbild,
Und was ungleich mehr,
Der guten Hirten treffliche Bildner —
Johann Peter Roider,
Pfarrer in Zolling und Director des k. Klerikalſeminariums
in Landshut.
geb. den 5. Aug. 1776.
geſt. den 8. Apr. 1820.
Wer vorübergeht, flehe zum Herrn:
Gieb deiner Heerde ſolcher Hirten mehr!

*

Dies Denkmal ſetzten ihrem Verluſte die Schweſtern.

* * *

Noch hätte ich aus Roiders Briefen an Verwandte und Freunde, beſonders an ſeinen innig geliebten Käſer Kammerer und Pfarrer zu Allwaching mancherley Blumen in dieſe kurzgefaßte Geſchichte ſeines Lebens aufnehmen können: aber, ich dachte: wenn die Inſchrift auf ſeinem Grabſtein reine Wahrheit iſt, wie ſie iſt: ſo ſind alle Zuſätze überflüſſig.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sailer, Johann Michael

Johann Peter Roider's Bildung, Charakter und Leben

München 1821

Bamberg, Staatsbibliothek -- Bg.o.525
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11426147-6